

# Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphische Adressen:  
Tageblatt, Riesa.

**Amtsblatt**

Verlagspreis  
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 235.

Freitag, 9. Oktober 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch weitere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Konkurrenz für die Nummer des Anzeigens bis vormittags 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Zeilenspalte 43 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Vorsatzzeile 12 Pfg.) Zeilenspalte und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Rotationsdruck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 22. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Gähnel in Riesa.

In **Boigtberg** (Amtshauptmannschaft Oelsitz) ist die **Wauk- und Klauenjuche** ausgedrohen.

Dresden, den 8. Oktober 1914.

Ministerium des Innern.

5716

1109 d II V.

Auf Befehl des stellvertretenden Königl. Generalkommandos wird hiermit folgendes angeordnet:

Werden aus dem Felde zurückkehrende Militärpersonen in Privatpflegeanstalten, im eigenen oder im Elternhaus aufgenommen, so hat der Haushaltungsvorstand der Ortsbehörde (Stadttrat, Gemeindevorstand, Gutsbesitzer) hieron Anzeige zu erstatten. Die Anzeige hat Namen und Truppenteil des Zurückgekehrten und die Angabe zu enthalten, ob und wo er sich bereits gemeldet hat.

Die Ortsbehörden haben die bei ihnen eingehenden Anzeigen umgehend dem Sanitätsamt XII in Dresden zu übersenden.

Diese Verordnung bezieht sich nicht auf diejenigen Militärpersonen, die von einem Reserve- oder Vereinslazarett den Pflegestätten, eigenen oder Elternheimen zugeteilt worden sind und sich hierüber durch einen schriftlichen Befehl ausweisen.

Dresden, den 7. Oktober 1914.

Königliche Amtshauptmannschaft.

1247 V

5713

Bei Ausfüllung der jetzt an die Haus- und Grundstücksbesitzer gestellten Hauslisten für die Einschätzung zur Staatseinkommensteuer im Jahre 1915 sind die auf der Rückseite der Hauslisten abgedruckten Vorbemerkungen genau zu beachten. Die Ausfüllung der Hauslisten hat nach dem Stande vom 12. Oktober 1914 zu erfolgen. Ausgenommen sind alle männlichen und weiblichen Personen, welche ein eigenes Einkommen haben, eine eigene Wohnung besitzen oder als Schlafstelleninhaber im Grundstücke aufhältlich sind. Frauen sind nur aufzunehmen, wenn sie selbst einen eigenen Erwerb haben oder Vermögen besitzen; auch die bei den Eltern wohnhaften erwachsenen Kinder sind mit einzutragen, falls dieselben ein eigenes Einkommen haben.

Im Kriegsdienste befindliche Personen einschließlich der Unterkrieger und Schlafstelleninhaber sind in die Hausliste aufzunehmen, wenn sie die Wohnung beibehalten

haben. Die Einberufung zum Kriegsdienst ist in Spalte 2 der Hausliste durch den Vermerk: „Im Kriegsdienste“ oder abgekürzt: „i. K.“ kenntlich zu machen.

Die Hausliste ist sofort nach der Ausfüllung vom 12. Oktober 1914 ab durch erwachsene Personen, welche über die Einträge und Verhältnisse im Grundstücke Auskunft geben können, im Gemeindeamt, Zimmer Nr. 3, wieder einzureichen.

Gröbba, am 9. Oktober 1914.

Der Gemeindevorstand.

In letzter Zeit ist öfters beobachtet worden, daß verschiedene Grundstücksbesitzer den Fußweg und das Schnittgerinne entlang ihres Grundstücks an Sonnabenden und an den Tagen vor einem Festtage nicht gekehrt und vollständig gereinigt haben.

Nach § 10 des Regulativs für die Gemeinde Gröbba, die Sicherung und Aufrechterhaltung des Verkehrs auf den öffentlichen Straßen, Plätzen und Wegen und ihre Reinhaltung betreffend, ist jeder Grundstücksbesitzer verpflichtet, dafür zu sorgen, daß der Fußweg und das Schnittgerinne entlang seines Grundstücks an jedem Sonnabend und jedem Tage vor einem Festtage in den Nachmittagsstunden bis zum Eintritt der Dunkelheit gekehrt und vollständig gereinigt und der dabei gewonnene Unrat sofort entfernt wird. Hierbei sind zur Verhütung von Staub bei trockener Witterung die zu reinigenden Flächen gehörig mit Wasser zu besprengen.

Wir verweisen hiermit auf diese Bestimmung und machen erneut bekannt, daß nach § 15 des obenangelegenen Regulativs Zuwiderhandlungen unabsichtlich mit Geldstrafe bis zu 30 M. belegt werden.

Gröbba, am 6. Oktober 1914.

Der Gemeindevorstand.

## Freibank Riesa.

Morgen Sonnabend, den 10. Oktober d. Js., von vormittags 1/9 Uhr an, gelangt auf der Freibank des städtischen Schlachthofes das Fleisch zweier Küder, roh und geflocht, zum Preise von 50 bez. 40 Pfg. pro 1/2 kg zum Verkauf.

Riesa, am 9. Oktober 1914.

Die Direktion des städt. Schlachthofes.

## Vertilgung und Säufliches.

Riesa, den 9. Oktober 1914.

Da in zwei benachbarten amtshauptmannschaftlichen Bezirken in mehreren Orten die **Wauk- und Klauenjuche** herrscht, werden die Landwirte und Viehhalter erneut auf die ihnen drohende Gefahr hingewiesen und ihnen dringend ans Herz gelegt, den Verkehr nach versuchten Orten zu meiden und scharfe Aufsicht über ihren Viehbestand, hauptsächlich aber über das von auswärts eingeführte Vieh zu führen und etwaige Zusammenhänge über Seuchenausbrüche den Ortsbehörden sofort Kenntnis zu bringen.

Elektrisches Pflügen des Aders gewinnt in der Zeit des Pferdewandels doppelte Bedeutung für die Landwirtschaft. Der Elektrifizierungsverband Gröbba läßt am Montag und Dienstag in Gröbba in der Nähe seines Verwaltungsbüros einen elektrischen Pflug in voller Tätigkeit vorführen. Die Vorführungen beginnen um 7 Uhr vormittags und dauern den ganzen Tag. Für interessierte Landwirte bietet sich hier Gelegenheit, die Tätigkeit eines elektrischen Pfluges kennen zu lernen, und empfehlen wir, von dieser Gelegenheit Gebrauch zu machen.

Ueber die Tätigkeit der säuflichen Prinzen im Felde erzählt W. S. L. folgendes: Se. Kgl. Hoheit der Kronprinz befindet sich im Armeekommando der 3. Armee. Dort ist er Ordnungsoffizier und hat so die beste Gelegenheit, sich im Dienste der großen Sache zu betätigen, die kriegerischen Ereignisse unter sachverständiger Anleitung und die Leistungen unserer säuflichen Truppen in nächster Nähe zu beobachten. Die Uebertragung konnte für ihn in Anbetracht seiner Jugend noch nicht in Frage kommen. Se. Kgl. Hoheit Prinz Friedrich Christian wird ebenfalls als Ordnungsoffizier beschäftigt und zwar beim Generalkommando 12. (1. A. S.) Armeekorps, während seine Kgl. Hoheit Prinz Ernst Heinrich vor kurzem an die Front abgerufen und dem Generalkommando 19. (2. A. S.) Armeekorps zugeteilt ist. Die Prinzen, die in den ereignisvollen letzten Wochen an ihrer Dienststelle des Ostens im feindlichen Feuer gestanden haben, widmen sich mit Pflichttreue und Begeisterung den ihnen gestellten Aufgaben. Auch Se. Kgl. Hoheit Prinz Max betätigt sich im Felde. Er hat freiwillig die Stelle eines Feldgeistlichen bei der 28. Division übernommen und erfüllt seine Pflichten in aufopfernder Weise unter Außerachtlassung jeder Gefahr. Dafür sind ihm, wie schon bekannt, bereits das Eisernes Kreuz und das Ritterkreuz 1. Klasse des Albrechtsordens mit Schwertern verliehen worden.

M. J. Eine Zentralstelle zur Auffindung im Ausland vermilter Deutscher wurde in Kopenhagen, das mit allen Ländern in ungehörter

telegraphischer Verbindung steht, von angesehenen Dänen unter Kontrolle der dortigen Revisionsbank gegründet. Die Zentralstelle verfügt über ausgezeichnete Verbindungen in den betreffenden Ländern und hat sich verpflichtet, die bei ihr eingehenden Gelder in der Revisionsbank zu deponieren und genau abzurechnen. Um Mißbrauch von vornherein auszuschließen, hat sich die Zentralstelle bereit erklärt, außer einer einmaligen Gebühr von 5 Mark unter keinen Umständen mehr als die doppelte Gebühr der Telegrammkosten zu erheben. Deutsche, die über ihre Angehörigen etwas erfahren wollen, haben demnach die doppelte Vorzugsgebühr für das gewöhnliche Telegramm von Dänemark nach dem betreffenden Auslande und ebenso für die etwaige Rückantwort zusätzlich einer einmaligen Grundgebühr von 5 Mark zu erlegen. Die Gebühren sind telegraphisch an die Adresse der Revisionsbank in Kopenhagen „Konto Zentralstelle“ zu überweisen. Die Anfragen selbst sind zu richten an Oberrechtsanwalt Kielgast, Kopenhagen, den Vorsitzenden der Zentralstelle. Beträge, die die Gebühren übersteigen, werden unter Beibehaltung der Telegrammkosten und nach Abzug der Postkosten zurückerstattet. Die notwendige Uebersetzung der Telegramme ins Englische, Russische und Französische erfolgt kostenlos. Mit Aufträgen, die über rein persönliche Anfragen und Ermittlungen privater Natur hinausgehen, befaßt sich die Zentralstelle unter keinen Umständen. Es wird daher gebeten, namentlich auch geschäftliche Anfragen von vornherein zu vermeiden. Die deutschen Zeitungen werden ersucht, dieser Mitteilung im Interesse vieler Deutscher eine möglichst weite Verbreitung zu verschaffen.

Der Bundesrat hat eine Verordnung erlassen, die für die Versteigerung körperlicher Sachen, soweit sie im Wege der Zwangsvollstreckung nach der Zivilprozessordnung stattfindet, allgemein ein Mindestgebot eingeführt. Der Zuschlag darf nur auf ein Gebot erfolgen, das wenigstens die Hälfte des gewöhnlichen Verkaufswertes, wenn das Papier in der letzten Woche vor dem 31. Juli 1914 einen Börsen- oder Marktwert hatte, nicht unter dem letzten in dieser Woche amtlich notierten Börsen- und Marktpreise festgestellt werden. Bei Wertpapieren, welche die Darlehnskassen beliehen, darf das Mindestgebot nicht hinter dem Betrage zurückbleiben, zu dem die betreffenden Papiere von den Darlehnskassen beliehen werden.

Unter Hinweis auf die Bitte um Missionsgaben im Anzeigenteil dieser Nummer drucken wir auf Wunsch folgenden Hilferuf ab: Ein Hilferuf der Leipziger Mission an ihre Freunde. Ein beängstigender Druck liegt infolge der politischen Unruhe wie auf aller friedlichen Arbeit so auch auf unserer Missionsarbeit. Unsere Missionsfelder bleiben vorläufig wohl von den Schrecken des Kriegsausbruchs verschont.

Über wie sollen die Vorposten unserer Kirche in der Heidenwelt ihren Dienst tun, falls sie den Rückhalt am Missionsvolk der Heimat verlieren? Wenn die zwischen der heimischen Leitung und den Missionskräften zu Madras, Moschi und Kutcha vereinbarten regelmäßigen Zahlungen für längere Zeit unterbleiben müßten, würde die bittere Not in unsern Missionshäusern, bei den farbigen Pastoren, Lehrern und andern Gehilfen der Arbeit einziehen. Der lähmende Mangel würde sich auf unser junges Kirchen- und Schulwesen legen. Eine schwere Hemmung des ganzen Werkes wäre unvermeidlich. Das Missionskollegium hat daher beim Ausbruch des Krieges sofort die nötigen Schritte getan, um unsere Missionsfelder womöglich vor solcher Isolierung zu bewahren. Der direkte Verkehr mit Ostindien und Ostafrika hat zunächst gänzlich aufgehört. Wir haben aber Freunde in den neutralen geliebten Ländern, die unsere amtlichen Schriftstücke hinübersenden. Wir hoffen die Antwort von den Missionsfeldern auf demselben Wege zu erhalten. An unsern Freunden in der Heimat ist es nun, auch unter den erschwerten Umständen der Kriegszeit uns die Erhaltung unseres Werkes zu ermöglichen. Es werden gegenwärtig ungeheure Anforderungen an die Opferwilligkeit jedes Einzelnen gestellt. Alles, was nicht dringend nötig ist, muß unterbleiben. Das gilt auch von allen unsern Unternehmungen daheim und draußen. Im heimischen Betrieb beobachten wir die größte Sparsamkeit. Die theologischen Berufsarbeiter und die beurlaubten Missionare verzichten während der Kriegszeit auf einen Teil ihres Gehaltes. Da ihre Werbearbeit für das Missionswerk vorläufig nur in geringem Umfang weitergeführt werden kann, suchen sie ihre Kräfte vorübergehend in den Diensten der heimischen Kirche und Schule zu stellen, um auf diese Weise die Missionskasse etwas zu entlasten. Aber das Werk des Herrn, das wir in der Heidenwelt treiben, gehört zu den unerlässlichen und unausschieblichen Arbeiten. Eine zeitweilige Unterbrechung würde die verhängnisvollsten Folgen haben. Darum richten wir die herzlichste und bringende Bitte an unsere Freunde, auch in der jetzigen schweren Zeit ihre Hände nicht von der Missionsarbeit abzuziehen. Wir hatten beim Beginn des Krieges einen Fehlbetrag von etwa 8000 Mark in unserer Kasse. Um diese Last zu erleichtern, sind die mit uns verbundenen Vereine und einzelne Freunde uns beigeprungen. Ihre Gaben minderten den Fehlbetrag herab und ihre Trostworte stärkten uns das Herz. Aber sobald wir auf einem der gewachten Umwege die zum Unterhalt unserer Stationen nötigen Gelder hinausbringen können, bedarf unsere Kasse der weiteren Stärkung. Wir stehen also um die treue Liebe und tätige Hilfe aller derer, die uns bis

der am Missionstisch ziehen lassen und Freud und Leid mit und teilen. Wo noch Missionstagen angeammelt liegen, und wären es auch nur kleine und kleine Beiträge — sie sollten unverzüglich eingeschickt werden. Die vielen Sammelbüchsen, die wir ausgeben, und in denen noch die Liebesopfer der Friedenszeit ruhen, mögen ihren Betrag sofort hergeben. Neben diesen Sammlungen aus vergangenen Tagen erbiten wir weitere Liebesopfer in Gegenwart und Zukunft. Manche Verbindungsstellen unseres über drei Erdteile verzweigten Missionswerkes sind durch das Kriegswetter gelähmt oder zerbrochen; aber das wichtigste Band kann keine äußere Gewalt auflösen: die gegenseitige Fürsorge. Wir wollen sie in dieser schweren Zeit treulich pflegen. Die Zukunft unseres Werkes befehlen wir dem Herrn, in dessen Namen unsere Bitter es begonnen haben und auch wir alle unsere Missionarbeit tun. Wir haben allenthalben Trübsal; aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bang, aber wir verzagen nicht. D. Paul, Missionsdirektor.

**Siebenlehen.** Ein Großfeuer brach in der Säbelfabrik von Straube aus und richtete großen Schaden an.  
**Dresden.** Zum zehnjährigen Regierungsjubiläum des Königs hatte der Bürgerausschuss für nationale Kundgebung eine Ovation geplant, die in einem Fadelzug bestehen sollte. Wegen des Krieges fällt die Kundgebung aus. Zu der Veranstaltung, die am 16. Oktober sein sollte, hatten bereits 52 Vereine zugesagt.

**Dresden.** Der König wird im Laufe dieses Monats eine Reise zum Kaiser in das Große Hauptquartier antreten und von dort aus sich zu allen bei der jetzigen Kriegslage erreichbaren sächsischen Truppen des östlichen Kriegsschauplatzes begeben.

**Gröschkau.** Den Tod beim Schiffssturz erlitt hier der Tischlermeister Emil Wenzel, der von einer Leiter stürzte und die Wirbelsäule brach.

**Grimmitschau.** Ein falscher Quartiermacher ist hier in der Person eines Rekruten der Garnison Jindau aufgetreten. Er hat zahlreiche Familien aufgesucht und erklärt, daß demnächst ein Regiment komme, für das jetzt Quartier zu bestellen sei. Er wurde seinem Truppenteil, von dem er sich entfernt hatte, wieder zugeführt. Eine Betrugsabsicht liegt anscheinend nicht vor.

**Hauen.** Die hiesige Kriminalpolizei hat einen guten Fang gemacht. Sie verhaftete den aus Müchensberndorf stammenden Musiker Hermann Oskar Korus, der am 21. August aus der Strafanstalt Juchtershausen entwichen war und sich seitdem im Lande umhergetrieben hat. In der Gegend von Weida hat er eine Anzahl Einbrüche verübt.

**Leipzig.** Mit einem Verwundetentransport kommenden Altenburger, der nebenbei bemerkt durch Brechung des Schusses und einer kleinen Feldbibel vor dem Tode bewahrt geblieben ist, erzählte, daß er zunächst in einem Lazarett am Rhein lag. Eines Morgens kam der Arzt mit der Frage: „Na, wer will nun mal zu Muttern?“, worauf sich einer wie der andere Verwundete meldete. Leider war nur ein Teil der Leute transportfähig. Als diese am nächsten Morgen abgingen, riefen ihnen die Zurückbleibenden nur den Wunsch nach — und zwar manche unter Tränen: „Grüßt die Heime! Grüßt die Heimat!“ Das ist deutsch, recht deutsch. Für die Heimat, in der die Kraft ihres Lebens wurzelt, kämpfen unsere Soldaten, ihr gilt ihre Liebe und Sehnsucht jetzt im größten Maße.

**Leipzig.** Eine weishevollere Ruhestätte werden die in den Leipziger Lazaretten gestorbenen Krieger erhalten. Der Rat hat beschlossen, auf dem Südfriedhofe unmittelbar am Fuße des Völkerschlachtdenkmalts eine besondere Abteilung anzulegen. Die Pflege der Grabstätten wird von der Stadtgemeinde Leipzig übernommen.

**Wetterprognose**  
der R. S. Landeswetterwarte für den 10. Oktober:  
Keine wesentliche Änderung.

### Komisch Jutta.

Roman von Willy Scharlau. 81

Walter sah den beiden nach und sagte zu Jutta: „Sie ist doch bei jeder Gelegenheit der reine Wirbelwind. Aber ein prächtiges Mädchen, ganz außerordentlich in allem. Und klug ist sie. Mit fünfundsiebzig machte sie den Doktor und das große Geman.“

Jutta bemerkte den warmen Ton wohl, der aus Walters Worten kam. Sie nickte und meinte: „Frei sein Hartmann scheint mir ganz angetan, sich aller Sorgen im Stutzen zu erobern.“

„Wenn sie will, ja. Meistens aber will sie gar nicht; es liegt ihr an den meisten Menschen scheinbar recht wenig. Ich möchte glauben, es ist das eine Folge davon, daß man ihr so unendliche Schwierigkeiten in den Weg gelegt hat, bis sie ihren Herzenswunsch sich hat erfüllen lassen: das Studium.“

„Um so prächtiger die Freise, welche sie sich bewahrt hat.“

„Sicher. Sie ist in vieler Hinsicht ganz ursprünglich, ein lieber Kamerad, wirklich ein samoer Kerl.“

Jutta war neben Stahl weitergegangen, zunächst den beiden folgend. Dann aber waren sie hier und da stehen geblieben, sie sprachen über die Bilder und verloren dabei, ohne es selbst zu wissen, ihre Begleiterinnen völlig aus den Augen.

Wichtig sagte Jutta ohne einen Uebergang: „Vorhin erwähnten Sie ganz kurz, es habe Ihnen gewissermaßen an Mut gefehlt, mir auf meine letzten Fragen zu antworten. Darf ich nicht wissen, woher das kommt?“

„Ich mußte aus Ihrer Frage entnehmen, Sie seien im Begriff, alles abzustufen, woran Sie bisher geglaubt. Ich bin aber nicht im Stande, Ihnen einen Ersatz dafür zu bieten. Sollte ich etwa Ihnen das, was ich weiß und erkannt habe, hinhalten, damit Sie es für unumstößliche Wahrheit annehmen? Damit hätte ich mich zum Priester einer neuen Religion aufgeworfen, der einem Adepten dieselbe hinhält und sagt: Ich bitte! — Das durfte, das wollte ich nicht.“

„Ich verstehe Sie vollkommen“, erwiderte ihm Jutta und sah ihn mit ihren klaren Augen groß an. „Sie halten mich doch nicht für reif dazu. Sie reden mit dem Kopf. Aber Sie

### Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 9. Oktober 1914.

**Paris.** Ein amtlicher Bericht von gestern Abend 11 Uhr besagt: Die Tage ist im ganzen anders abgelaufen. Ingerichtet tinker heftiger Kämpfe, besonders in der Gegend von Reims, sind die Stellungen die nämlichen wie vorher.

**London.** Nach hier eingetroffenen Meldungen hat sich der große Kampf zwischen den Verbündeten und den Deutschen im Nordwesten Frankreichs noch ausgedehnt. Das Vorrücken der Verbündeten über Arras war ein Gegenzug gegen das Vorrücken der Deutschen auf die Linie Arras-Compiègne. Seitdem fanden heftige Kämpfe zwischen deutschen und französischen Verbänden statt. Neue deutsche Truppenabteilungen sind herangerückt. Dies läßt darauf schließen, daß die Deutschen ihre Heere in Nordfrankreich in möglichst großem Umfang verhalten. — Das Bombardement von Antwerpen hat begonnen. In London kommen ständig belgische Flüchtlinge zu Tausenden an, die meist vollständig mittellos und in trauriger Verfassung sind.

**Christiana.** In einer Besprechung der Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz führt der militärische Mitarbeiter des Blattes „Aftenposten“, ein Generalstabs-offizier, aus: Wenn Antwerpen fällt, werden nicht allein 200000 Deutsche für Nordfrankreich frei, sondern auch bedeutende Massen schwerer Artillerie, was alles zusammen die Entscheidung bringen muß. Der Umstand, daß die Verbündeten auch Verstärkungen von Indien erhalten haben, ist nicht besonders schwerwiegend, weil ihre Zahl noch nicht groß sein kann. Falls es richtig ist, daß dies Hindus sind, ist es zweifelhaft, ob die gleichwertig mit den europäischen Soldaten sind. Das Joffre's Armees aus Franzosen, Engländern, Negern und Hindus zusammengesetzt ist, ist ein Schwachmoment gegenüber der deutschen auf gleichartiger Kraft aufgebauten Armees. Falls man sagen darf, daß die Wahrscheinlichkeit des Sieges sich nach einer Seite neigt, so ist es die deutsche.

**London.** Der Kriegskorrespondent der „Times“ schreibt: Die Art des Kampfes in Nordfrankreich wird besonders stark von den afrikanischen Truppen der Franzosen empfunden, die, wie alle Eingeborenen, sehr schwer die Furchbarkeit des europäischen Krieges begreifen lernen. Die Verluste dieser Truppen waren zu Anfang des Krieges sehr groß. Ein Offizier eines marokkanischen Tirailleur-regiments sagt, daß im ersten Gefechte die Hälfte der Leute fiel. Derselbe Offizier bräute die größte Bewunderung für die militärischen Eigenschaften der Deutschen aus. Der Durchbruch des deutschen Gewehrfeuers sieht auf gleicher Höhe wie bei den Verbündeten. Es seien im Verhältnis vermutlich mehr französische Offiziere gefallen als deutsche. Es sei allgemein besprochen, daß die Verluste der französischen Offiziere in den letzten 2 Monaten zehnmal größer waren als vorher bei den Kämpfen in Marokko.

**Frankfurt a. M.** Von der holländischen Grenze wird der „Frankf. Stg.“ unter dem 8. Oktober mitgeteilt: Das von französischer Seite offiziell angekündigte Auftreten einer neuen deutschen Armees in Nordfrankreich hat in Paris einen ersten Eindruck gemacht, weil es die von den Feindungen angekündigte Ueberflügung des rechten deutschen Flügels unmöglich macht. „Zeit Parisien“ ermahnt dringlich die französische Bevölkerung zur Bewahrung der Einigkeit. Es müssen also doch Kundgebungen stattgefunden haben, über die in der Presse nichts mitgeteilt werden darf.

**London.** „Daily Mail“ schildert den Kampf auf dem linken französischen Frontflügel: Beide Parteien haben in den letzten Tagen ihre Front nordwestlich ausgedehnt. Die Franzosen haben dabei Tagesmärsche von 40—50 Kilometern gemacht. Den Deutschen ist es bisher immer gelungen, ihre Front auf der gleichen Höhe zu halten. Am Sonnabend hätten die Deutschen die Linie bei Albert beinahe durchbrochen. Durch heftiges Artilleriefeuer wurde die französische Infanterie in große Gefahr gebracht. Am Dienstag tobte der Kampf bei Albert, das durch Artilleriefeuer fast vernichtet wurde. Die Stützpunkte lagen nach Amiens. Am Dienstag Abend war Albert ein einziges Flammenmeer.

**Frankfurt a. M.** Die „Frankf. Stg.“ meldet von der holländischen Grenze: Die französische Jahrestafel 1915 wird nach einem Beschluß des Ministerrats spätestens am 1. November d. J. in Dienst gestellt. Die Rekruten dieses Jahrganges können erst nach Ablauf des Krieges zur Fortsetzung ihrer Studien und Arbeiten beurlaubt werden.

**Rom.** Die „Tribuna“ gibt den Bericht eines kürzlich aus Bordeaux zurückgekehrten italienischen Abgeordneten wieder, welcher der äußersten Linken angehört. Nachdem er zuerst den französischen und indischen Truppen großes Lob spendet hat, erklärt er, nicht weniger bewundernswert sind die schwarzen Soldaten von Senegal. Sie stellen den Terror dar. Schon haben sich die Befehlshaber der englischen und französischen Truppen gezwungen gesehen, von ihnen diskreten Gebrauch zu machen. Denn diese Negere von Senegal sind wild. Sie schonen den Feind um keinen Preis.

**Rotterdam.** Der Berichterstatter der „Times“ in Osnabrück meldet, daß Reims noch immer unter dem Bombardement der Deutschen leide. Die schweren Kanonen beschleßen noch immer die nordwestlichen Vorhöfe und in der Stadt werden Verheerungen durch von Fliegern geworfene Bomben angerichtet. Als eine Bombe auf den Bahnhofplatz fiel, wurden 10 Menschen getötet. Ueberall sieht man zerstörte Privathäuser. Die großen Weinteller, die fast jedes Haus in der Champagne besitzt, sind ein sicherer Zufluchtsort. In den Straßen erblickt man nur wenig Menschen, die sich ängstlich an der Häuserfront entlang drücken und schnell wieder verschwinden.

**Paris.** Das Pariser Kriegsgericht beschlößte sich in den letzten Tagen mit mehreren deutschen Kriegsgefangenen, die wegen Diebstahls angeklagt waren. Man will in ihrem Besitz Stollkleider und Wertgegenstände gefunden haben. Einer von ihnen besaß eine Weinstocke mit einem Wertpapier, die er auf dem Marsch ausgepackt hatte und bei seiner Gefangennahme noch besaß. Das Kriegsgericht verurteilte ihn zu einer längeren Gefängnisstrafe.

**Paris.** Eine Taube warf gestern Vormittag zwei Bomben auf die Plaine St. Denis und auf Aubervilliers. Drei Personen wurden verwundet. — Präsident Poincaré mit dem Kriegsminister Millerand, sowie Ministerpräsident Viviani sind aus Paris wieder nach Bordeaux zurückgekehrt. — Wie gemeldet wird, wird z. B. auf den Türmen der Kathedrale von Bordeaux eine Funktion von beträchtlicher Größe errichtet. — Dem „Temps“ zufolge berieten drei Pariser Stadträte in Bordeaux mit den Ministern wegen des riesigen Ausfalls in den Pariser Finanzen. Die Unterstützung Arbeitsloser und von Frauen und Kindern Eingezogener hat 12 Millionen verschlungen. Zugleich sind die Erträge, z. B. aus Verbrauchssteuern, um 60 Prozent zurückgegangen. Es droht ein riesiges Defizit. Die Pariser Handelskammer kritisiert lebhaft die Schwierigkeiten im Postdienst. Die Arbeitsmöglichkeiten, namentlich in den Industrien für Verbrauchsgüter, mühten vermehrt werden. Anstelle der deutschen pharmazeutischen Präparate soll das französische Publikum auf die französischen und belgischen Erzeugnisse hingewiesen werden.

**Wien.** Die „Wien. Stg.“ meldet von der holländischen Grenze: Aus Bergopzoom wird über die Beschickung von Antwerpen berichtet, daß die Stadt an allen vier Ecken brennt. Die St. Georgs-Kaserne

werden sicher die Verpflichtung in sich fühlen, mir den Weg zu zeigen, welchen ich gehen muß.“

„So fragen Sie, Komtesse, ich werde mir Mühe geben, die Fragen, so gut ich kann, zu beantworten.“

„So möchte ich zunächst fragen, ob Ihnen Ihr Wissen und Ihre Erkenntnis gestattet, überhaupt noch an Gott oder an Wörtliches zu glauben. Muß man bei fortschreitender Erkenntnis folgerichtig dazu kommen, Atheist und gottlos zu werden?“

„Aber ich bitte Sie, Komtesse! Wenn Ihnen jemand das gesagt, Sie das irgendwo gelesen haben, so kann ich nur darauf erwidern, der Betreffende war gänzlich falsch unterrichtet, sozusagen ahnungslos. Was Sie als Ausnahme sagten, war entschieden falsch.“

„Uebrigens haben wir die beiden Damen völlig verlassen. — Es ist zwölf Uhr, sie werden sich sicher zu Dreier begeben in der Erwartung, dort mit uns wieder zusammenzutreffen. Wenn Sie gestatten, läßte ich Sie auch dorthin. Und sollten die beiden noch nicht dort sein, findet sich wohl die Zeit, unser Gespräch zu Ende zu führen.“

Sie schritten dem Ausgang der Halle zu, traten ins Freie und gingen langsam auf den Parkweg ihren Ziele zu.

„Im Grunde genommen glauben doch alle Menschen das selbe. Sie glauben an eine höhere Macht, welche über uns herrscht. Ich nicht am wenigsten. Sie ist — nun sagen wir es ruhig — sie ist Gott.“

„Und beten Sie auch zu Gott, zu diesem Gott?“

„Gewiß, ich glaube auch, ich glaube festenselt.“

„Ich danke Ihnen, daß Sie mir dies sagten.“

Jutta Hilarkhof sah dem Sprechenden in die leuchtenden braunen Augen, und es war ihr, als fente sich ein warmer Strahl in ihre Seele. — Bedacht unterband sie ihn: „Aber das ist es ja, was unsere christliche Religion auch sagt. Wir sollen Gutes tun, gut sein und werden!“

Sie hatten das Restaurant erreicht.

„Sagen Sie, wie ich unsere Damen kenne. Da sind sie. Er wies auf die sich Nähernden.“

„Gut, gut, den richtigen Weg.“

„Er suchte rasch einen passenden Platz vor der Ballustrabe. Ehe die anderen aber hervortraten, sagte Jutta schnell: „O bitte, schreiben Sie mir das auf. Ich bitte Sie von ganzem

Sorgen. Mir geht das alles so im Kopfe herum, und ich möchte es lesen und immer wieder lesen und verstehen.“

„Das habe ich schon getan“, erwiderte er. „Ich habe das Schreiben nur noch nicht abgeholt. Morgen früh wird es in Ihren Händen sein.“

„Ja danke Ihnen, lieber Freund!“

Jutta Hilarkhof reichte ihm die Hand, welche er herzlich drückte. —

Zwischen Grete Hartmann und Walter Stahl bestand eine aufrichtige Freundschaft, die sich auf denselben Lebensanschauungen aufbaute und sie völlig harmlos miteinander verkehrten ließ. Weder sie noch er hatten jemals daran gedacht, sie könnten in ein intimes Verhältnis zueinander treten. Sie neckten sich, wo sie sich nur sahen, aber dabei blieb es. Den würden sie furchtbar anlachen, alle beide, der ihnen sagte, diese Freundschaft würde sich eines Tages in ein wärmeres Gefühl umsehen. Was sich nicht, liebte sich deshalb noch lange nicht.

Die beiden Mädchen hatten nebeneinander Platz gefunden, Walter aber sah Jutta gegenüber. So konnte sich zwischen drei jungen Leuten ein lebhaftes Gespräch entwickeln, während die Mutter nur von Zeit zu Zeit einige Worte dazwischen warf.

„Sagen Sie einmal, Walter“, nahm Grete Hartmann das Wort, „wie steht es denn eigentlich mit der Verbesserung, ich wollte wohl sagen Umstellung Ihres Papierglases oder Glaspapiers. Sie maltern ja schon furchtbar lange darum herum. Jetzt habe ich Sie fast, jetzt bekümmern Sie mal. Vorhin natürlich! — Sie haben die Gelegenheit sehr bemerkt, nicht mehr mit mir zu sprechen, als unumgänglich nötig.“

„Großquintessen!“ replizierte Walter. „Danke der gültigen Nachfrage. Leider ist das noch ein tiefes Geheimnis, auch für mich. Aber es wird werden. Und wenn Sie das nächste Mal zu uns kommen, will ich Ihnen ein paar Papiergläser zeigen — kein. Wir können auch mit solchen Gläsern auf Ihr Wohl antworten. Wenn Sie einen Klang dabei haben wollen, müssen Sie allerdings selbst ting machen.“

„Soll geschahen. Wenn Sie aber über Ihrem Plan unsere Projekte vernachlässigen, kriegen Sie es mit mir zu tun. Darin verstehe ich keinen Spaß.“

Rehe in Flammen. Das große Bajarett sei verbrannt. Die Verwundeten kochten. Infolge dessen werden viele von ihnen an der Grube erwartet. Die Beschießung sei noch immer heftig. Heute habe man den merkwürdigen Namen, daß auf einem Fort eine Batterie außer Acht gelassen wurde. Die Plut der Plätze lange dauerte an.

Amsterdam. Eine deutsche Heeresabteilung marschierte früh auf Fort Wynghem, das in wenigen Stunden besetzt war. Das belgische Heer war an dieser Stelle gezwungen, aber die Schiffe zurückzugehen.

X Kopenhagen. „Berlins Abend“ meldet aus Kopenhagen: Die ganze Nacht ging ein Strom von Posten, Motorbooten und Luftschiffen in der Richtung auf Antwerpen, um die Flüchtlinge abzuholen, die in großen Scharen die bedrohte Stadt verlassen und bereits die holländischen Grenzgebiete überlassen.

Genève a. d. R. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ verbreitet durch Telegramm folgende Meldung:

Rotterdam, 9. Oktober. 32 deutsche Gaudesdampfer, darunter der Lloyd-Dampfer „Sachsen“ und viele andere große Dampfer, sowie über 20 Rheinschiffe sind heute im Hafen von Antwerpen auf Betreiben der Engländer in die Luft gesprengt worden, da die Niederlande dem Verlangen, die Dampfer zum Abtransport von Flüchtlingen, Garzonen (?) durchzulassen, nicht stattgaben. König Albert wollte gestern vor der Beschießung der Stadt diese übergeben, wurde aber von englischer Seite daran gehindert.

X London. Der Korrespondent des „Daily Express“ telegraphiert aus Ostende: Die Belgier leisteten in Antwerpen hartnäckigen Widerstand, doch sind die Deutschen ein gutes Stück vorwärts gekommen. Das Feuer aus den schweren Geschützen von Antwerpen übte auf den anrückenden Feind einige Wirkung aus. „Daily Chronicle“ meldet aus Antwerpen: Es sind die schweren Geschütze, die hier den entscheidenden Einfluß haben. Es ist ein Kampf zwischen Krupp und lebendigem Menschenmaterial. Bei Tag und meist auch in den Nächten wird die toblirgende Beschießung fortgesetzt. Wenn die Granaten eine Stellung unhaltbar gemacht haben, rücken die Deutschen vor. Stoßen sie dann auf den Widerstand der feindlichen Infanterie und müssen zurückgehen, so wird das Granatfeuer verdoppelt, bis die belgischen Regimenter sich zurückziehen müssen. Die Behörden sehen der weiteren Entwicklung der Dinge mit tiefem Ernste entgegen. Die Deutschen können jetzt schon die Stadt mit ihren Geschützen vom zweitgrößten Kaliber erreichen. Trotz der Abreise des Ministeriums bewahren die Einwohner die Ruhe und versichern, daß die Stadt niemals erobert werden soll.

X London. Berichte der Londoner Blätter aus Antwerpen geben eine Schilderung der wiederholten deutschen Angriffe auf die Außenforts im Süden und Südosten und von dem dreiwöchentlichen Artilleriekampf an der Schelde. Der Kampf an der Schelde konzentrierte sich um die Brücke bei Schonaards. Eine deutsche Infanteriekolonie drang am Montag um Mitternacht in diesen Ort ein und verschonte sich. Morgens um 6 Uhr begann die Beschießung von Berlaerde-Bez-Termonde. Die deutsche Infanterie versuchte unter Deckung von Maschinengewehrfeuer verschiedene Male über die Brücke zu stürmen. Gleichzeitig versuchten die Deutschen auf einer Pontonbrücke den Übergang über die Ruyel in der Nähe von Waerhem zu erzwingen. Trotz großer Verluste glückte es den Deutschen, ihre Geschütze weit genug vorzuschieben, um Kontsch und die nach Antwerpen führenden Wege zu beschießen. Viele Einwohner von Kontsch und anderen Dörfern kamen auf der Flucht um. Nun griffen die Deutschen an der Reihe zwischen Bierre und Duffel an. Hier wurden die Belgier, die dem feindlichen Feuer in niedrigen Schützengraben ausgehört waren, zum Rückzug gezwungen. Am Dienstag morgen

um 4 Uhr glückte es den Deutschen, nördlich der Reihe Fuß zu fassen. Abends sieht man von Antwerpen aus den Wierderseein der brennenden Dörfer zwischen Reihe und Schelde, die von den Belgiern in Brand gesteckt wurden, um für die Hauptforts ein freies Schußfeld zu schaffen.

X Rotterdam. Nieuwe Rotterdamse Courant meldet, daß das Bombardement der Stadt Antwerpen vorlegte Nacht 12 Uhr angefangen hat. Das erste deutsche Geschütz fiel in die Schelde, das zweite in die Nationale Straße, das dritte auf den Hauptbahnhof. Während der ganzen Nacht wurde das Feuer heftig fortgesetzt. Deurne, Drogenhout, Meirpen und auch das Zentrum der Stadt sind schwer beschädigt. Die große Stearinfabrik von Houbaert Oubencuwe steht in Flammen; einer der großen Gasbehälter ist in die Luft geflogen. An verschiedenen Punkten von Antwerpen sieht man Flammen. Ein großer Teil der noch in Antwerpen zurückgebliebenen Bevölkerung verbrachte die Nacht in Kellern und Gewölben. Als sie einen Augenblick ins Freie traten, sahen sie die rote Glut von Feuerstrahlen. Flüchtlinge, welche in Rosenbaal eintraten, erzählten, daß die Granaten über ihren Köpfen plakten. Die Stadt brennt ferner an der Seite von Drogenhout; ein Petroleumtank in Hobolen wurde in Brand geschossen. Darauf ließ man das Petroleum anderer Tanks fortschaffen. Der Südbahnhof steht in Flammen. Vermutlich infolge der Beschädigung des Bahnhofes sahren die Züge aus Antwerpen von der Station Deeren nördlich der Stadt ab. Es sind meistens Züge von vierzig Wagen, die jedesmal rund 3000 Menschen befördern. Soldaten versehen sie mit Butterbrot. Eine Bombe beschädigte den königlichen Zug, der im Antwerpen Bahnhof bereitstand. Um 6 1/2 Uhr hörte man einen fürchterlichen Knall. Es wird vermutet, daß eine der Pulvermagazine Antwerpens in die Luft geflogen ist. Ulanen erschienen gestern früh in Turhout auf einem Streifzug durch die Gegend der Kempen, um etwaige zurückgebliebene belgische Soldaten nach Antwerpen zu treiben.

X Christiana. Der militärische Mitarbeiter des „Dagbladet“ schreibt über die Lage im Osten: Der Umstand, daß die Deutschen und die Oesterreicher bedeutend mehr Bahnen als die Russen im Norden zur Verfügung haben, um ihre Truppen von einem Ort zum anderen zu bringen, trägt den Keim der Niederlage der Russen in sich.

X Wien. In der amtlichen Ausgabe der Petersburger Telegraphen-Agentur vom 3. September werden die großen Verluste in der Lemberger Schlacht angegeben. Es gab danach so große Massen russischer Verwundeter, daß alle öffentlichen Gebäude zu ihrer Aufnahme nicht genügten. General Rode, der Kommandant der in Lemberg einrückenden Russen fiel in der Schlacht um Grodel. Zum russischen Kommandanten wurde General Kallst ernannt. Sehr viele Kanonen blieben in den Händen der Deutschen und fielen so in österreichische Hände.

X Wien. Die Kriegskorrespondenten melden ihren Blättern, daß am 1. Oktober ein österreichisches Flugzeug vom Oberkommando in durch die Witterung erschwertem Flug und von Russen beschossen, Besätze, Zeitungen und Briefe nach Przemyśl brachte. Die Rückfahrt erfolgte am 6. Oktober. Der Apparat wurde dabei von russischen Schrapnells getroffen und mußte außerdem einen schweren Schneesturm überwinden. Der Beobachter überbrachte dem Oberkommando wichtige Informationen aus der Festung.

X Frankfurt. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Konstantinopel: Die Partei gibt bekannt, daß sie die Hoheitszone in den territorialen Gewässern von 3 auf 6 Seemeilen ausdehnen. Die englische Mission legte Verwahrung hiergegen ein.

X Halle. Die 16 im deutschen Missionauschusse verbundenen Missionsspekulanten berieten am 7. und 8. Oktober vertraulich über den Krieg und die deutschen Missionen, über die Beteiligung nichtchristlicher Völker am

Kriege, über die Finanzlage der deutschen Missionen, über den Verkehr mit den Missionfeldern und die noch mögliche Fürsorge für die Missionare. Die Annahme englischer Sammlungen für die bedrängten kontinentalen Missionen wurde unter voller Würdigung der lauterer Beweggründe des Angebots einstimmig abgelehnt. Diese sollen der schwerbedrängten Berliner Mission zugewendet werden. Selbstverständlich sollen die auf einem Missionsefeld arbeitenden Missionare verschiedener Nationalitäten sich in bedrängter Lage gegenseitig helfen.

X Wien. Die RBE auf Getreide, Hülsenfrüchte, Mehl und Mahlprodukte werden zeitweilig außer Kraft gesetzt. — Budapest. Mit Rücksicht auf die unbedingte Festlegung der Getreidepreise werden die RBE auf Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Hülsenfrüchte, Mehl und Mahlprodukte zeitweilig aufgehoben.

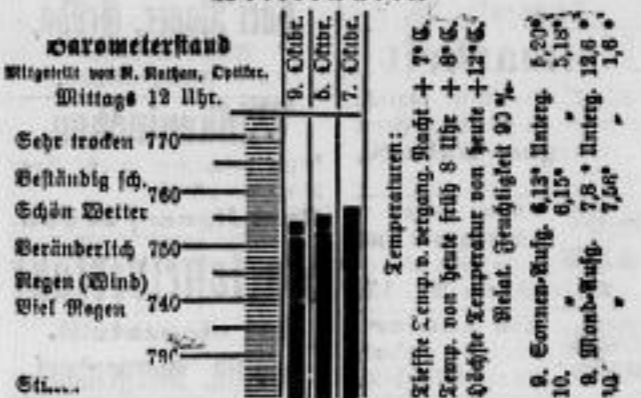
X Paris. Die „Agence Havas“ meldet aus Saloniki, daß das Gesundheitsamt Saloniki als pestverfälscht erklärt hat.

X Konstantinopel. Nach dem „Ladwir-Effkar“ dehnt sich die Aufstandsbeziehung in Marokko aus. Die angesehensten Hauptlinge verkünden den heiligen Krieg gegen Frankreich. — Tonin meldet, daß die Engländer versuchen, in Kgypten angeblichen revolutionären Proklamationen auf die Spur zu kommen. Hausdurchsuchungen in der Redaktion von „El Schuab“ und beim Prinzen Aziz waren erfolglos.

X Budapest. Nach der Budapest Korrespondenz ist die serbische Regierung von Nisich nach Ueslöv übergesiedelt.

X London. Die „London Gazette“ veröffentlicht einen Regierungsverlaß, der die Ausfuhr von Flach, Segeltuch, Feibleinwand, Leintuch, Leinsegeltuch und roher Jute nach europäischen Häfen mit Ausnahme der russischen, belgischen, französischen, spanischen und portugiesischen, und die Ausfuhr von Hanf, Tauwerk, Bindfäden, Wolle, Leder und roher Schafwolle gänzlich verbietet.

### Wetterwarte.



**Goldene Kriegsdenkünze** mit Verzierungen von einem Krieger Seerhausen — Vauß — Pionierkaserne — Bahnhof verloren worden. Wegen Belohnung abgegeben in der Exped. d. Bl.

**Verloren** wurde am Montag von Niefa nach Großrägen Schwarz u. gelb gestreifte mit Segelsack gefüllte Bekk. Wegen Belohnung abgegeben bei **Gummich, Großrägen.**

**Möblierte Wohnung,** 2 Stuben, Burgenkammer, sofort gesucht. Angebote **Wilhelmstraße 10, 1. l.**

**Freundl. Schlafstelle frei** Neuweida, Bismarckstr. 10, 2.

**Wohnung, 1. Jan. bezugsbar,** zu vermieten **Ridrig 24g.**

**Mehrere Wohnungen** zum Preise von 220 und 320 M. in den Häusern an der Südstraße sind ab 1. Januar ev. auch schon früher zu vermieten. Näheres Rathaus, Zimmer Nr. 2.

**Epar- und Bauverein Niefa, c. G. m. b. H.**

### Komteß Jutta.

Roman von Willy Scharfau. 32

„Ach, wo! Ich bescheide mich natürlich in Ostpreußen, denn vor einem wahren Doktor — Sie wissen ja! Was würden Sie denn sagen, wenn ich unsere gemeinsame Sache ganz vernünftigerweise und nur über meine Privatangelegenheiten brütete?“

„Weiß ich nicht — wahrscheinlich nichts Schmeicheles?“

„Sehen Sie! — Ja, Komteß, es ist nicht leicht, es dieser kleinen Dame recht zu machen.“

„Sie sprechen so offen von einem gemeinsamen Plan, Fräulein Hartmann,“ sagte jetzt Jutta, „daß es vielleicht nicht unbedenklich von mir erscheint zu fragen, welcher Art derselbe ist.“ — Eine gemeinsame Untersuchung?

„Vorläufig noch ein Luftschloß, aber —“

„Walter schüttelt seinen Nachbarn das Wort einfach ab, denn der Reiter war an den Tisch getreten.“

„Hören Sie mal auf, weiter zu bauen, Fräulein Doktor,“ sagte er. „Jetzt tritt die Materie in ihr Recht. Haben Sie so viel Vertrauen zu Ihrem gehorhamben Diener, daß Sie ihm die Bestellung an den Gangneß überlassen werden? — Sie schweigen ausnahmsweise — also!“

„Er stand auf und gab dem Reiter seine Anträge.“

„Sehen Sie,“ rief die kleine Komteß, „so sind diese Männer. Hier sieht er sich sicher, und sofort nimmt er mir das Recht über dem Kopfe fort.“

„Ich denke, Sie können Fräulein Jutta ruhig von unsern gemeinsamen Luftschlössern erzählen,“ warf Jean Stahl ein.

„Wenn's nur Luftschlösser wären, würde ich ausnahmsweise, wie jener Mensch sich ausdrückt, den Mund halten. Aber man kann sie ja schon greifen.“

„Halt!“ rief Walter dazwischen. „Warten, bis ich neben Ihnen sitze. Sie verlieren sich sonst wieder einmal in Ihren Projekten und haben keinen Ariadnefaden bei sich.“

„Unausprechlicher Mensch, nicht wahr?“ replizierte Grete. „Nun, Chemiker und Erfinder. Eine dieser Eigenschaften genügt schon, Sie für uns unzugänglich zu machen, und nun gar alle drei! — Nicht wahr, Komteß Jutta?“

Sie drohte ihm mit dem Finger. Jutta aber sagte: „Wenn

Sie das Fräulein wieder in Komteß umändern, zwingen Sie mich, stets den Doktor anzuwenden.“

„Sie haben Recht, wozu die Scherze. Also, Fräulein Jutta, wir wollen eine Schule gründen, aber eine von besonderer Art. Ähnliches gibt es schon in der hiesigen Hauptstadt und Residenzstadt, aber nur Realschulen. Wir erstreben die Errichtung eines Mädchengymnasiums, eine Anstalt, welche die Mädchen befähigen und berechtigen soll, sich dem Studium zu widmen. Staat und Stadt stehen dieser Schule vorläufig durchaus — in jeglicher Zeit kann ich wohl sagen — feindlich gegenüber. Es ist das eben ein Zug der allerneuesten Zeit, eine moderne Erziehung, welche —“

„Der Ariadnefaden, Grete,“ mahnte lächelnd Walter.

„Ja so, — nun also, der soll uns nicht abhalten, privatim das zu versuchen, was der Staat ablehnt. Wie ich schon sagte, gibt es sogenannte Gymnasialkurse, aber sie sind nur ein schwächlicher Nothbehelf, auch sind sie viel zu teuer. Wir wollen eine Schule, von Anfang an eine richtige Schule, ich denke, später natürlich auch Unbemittelten zugänglich.“

„Gutmüthigkeit wird nicht gemacht!“

„Soll auch nicht. Eine Behörde ist natürlich vorhanden, die bin ich. Es genügt mir wahrlich nicht, an einem Seminar zu unterrichten und Privatstunden zu geben; ein Lehrstuhl an der Universität wäre nicht zu hoch für mich. Sie sehen, Egoismus spielt keine Rolle.“

Jutta hatte die Sprecherin während der ganzen Zeit unverwandt angesehen. Ein Mädchengymnasium, welche Perspektive eröffnete sich da. Sie hatte schon flüchtig gelesen von ähnlichen Anstalten in Süddeutschland, aber so greifbar nahe war es nie an sie herangeraten. — Frauenbildung, Frauenstudium. Die Gedanken jagten sich. Davon hatte Stahl ja in seinem ersten Gespräch mit ihr geredet, und hier schienen sich die Gedanken des Mannes zu verdichten. Sie hörte gespannt zu.

„Anfangs,“ sagte Grete Hartmann, „war die Sache kläglich bestellt. Der Plan war fertig und so schön. Aber alles fehlte, was ihn der Verwirklichung hätte näher bringen können.“

Die Behörden hatten von unten bis oben nur ein klüßes Achselzucken oder ein höhnisches Lächeln; es paßt ihnen ja durchaus nicht, daß die Frau hochkommt, und —“

„Grete — der Faden!“

„Lassen Sie mich doch, Unmenschen. Sind Sie denn besser als ich, wenn Sie auf unserem Stöckchen sitzen? — Na, und dann, als wir einsehen, daß mir eigene Kraft und zum Ziele führen könnte, da fehlte die Hauptsache.“

Sie machte eine bezeichnende Bewegung mit der Rechten.

„Sympathie — massenhaft, aber von dem elenden Mammon wollte sich niemand trennen. Es war zum Verzweifeln. Aber auch das ist nun anders.“

„Ja, ja,“ fiel ihr Walter ins Wort, der nicht mochte, daß sein selbstloses Unterfangen erwähnt wurde, einen Teil des großen Erworbenen in dies Unternehmen zu stecken. „Nun ist es da, und unser Plan kann sich verwirklichen.“

Grete sah ihn an und lachte.

„Wort sei Dank, daß man immer noch gute dumme Menschen findet, die von Geldsachen nichts verstehen.“

„Er drohte ihr mit der Hand.“

„Na ja! — Leider sind sie sehr dünn gefädelt, aber wir hatten Glück.“

Das Gespräch stockte, denn der Reiter kam und serolierte. — Für Jutta, welche noch nie in solchem Restaurant gespeist hatte, war alles neu. Aber es bereitete ihr ein großes Vergnügen, und sie ließ sich, gerade so wie die anderen, Speisen und Getränke vortrefflich munden.

Vor wenigen Stunden hatte sie keinen der drei gekannt, wenigstens nicht persönlich näher, jetzt saß sie mit ihnen zusammen, war fröhlich und schloß sich unendlich wohl in diesem Kreise guter Menschen.

Sie kannten den Jwang konventioneller Formen nicht, und doch beging keiner auch nur den kleinsten Verstoß gegen das Gute und Schöne im Umgang mit anderen Gebildeten. Sie besaßen beides, Bildung des Geistes und des Herzens. Sie bedauerte es lebhaft, nur allzu bald aus diesem kleinen befreundeten Kreise scheiden zu müssen.

Ihr Gegenüber hatte sie mehrfach beobachtet. Sie bemerkte, wie anders auch hier dieser Mann sah, als sie es von ihren Bekannten gewohnt war. Keine faden Redensarten, keine Schmeicheleien. Manchmal sogar ein derbes ungeschminktes Wort, aber stets wahrer Natürlichkeit, offene Herzlichkeit.

**Wohnung,**  
2 Stuben, Schlafkammer, Küche,  
Zimmerecke und Kammer  
Küche, sowie ein Pferde-  
stall zu 3 Pferden zum  
1. Januar zu vermieten  
Schillerstr. 25.

**Junges Mädchen**  
sucht zum 1. November Stellung  
in Café oder als Lern-  
Verkaufsdame. Offerten unter  
L 1011 in die Exp. d. Bl.

**17-jähriges Mädchen**  
sucht Aufwartung (sofort  
oder später). Off. erb. unt.  
P 104 in die Exp. d. Bl.

**Saunmädchen,**  
am liebsten vom Bande, 18  
bis 20 Jahre, in allen häus-  
lichen Arbeiten, von kinderloser,  
älterer Dame per 1. oder  
15. Novbr. gesucht. Näheres  
in der Exp. d. Bl.

**17-j. Mädchen** sucht Neu-  
jahr 1915 Stellung als  
Stütze der Hausfrau  
auf prächtigem Gut. Off. erb.  
unt. O 103 in die Exp. d. Bl.

**Größeres Schulmädchen**  
als Aufwartung gesucht.  
Schillerstr. 25, v.

**Heimarbeit**  
2 Markt verdient täglich.  
Muster gegen 40 Pf. Frau  
W. Gorgan, Halle-S.,  
Röderstr. 6.

**Eine junge,**  
hochtragende Kuh  
ist zu verkaufen  
Nitzschkestr. Nr. 15.

**Ein Läufer**  
(Kunze) zu verkaufen.  
Näger, Stadth.

**Ein großer weniggebrauch-**  
ter, pelzgefütterter Pelz  
Fahrl zu verkaufen  
Bismarckstr. 24, v.

**Prima**  
**Braunkohlen,**  
**Steinkohlen-**  
**briketts,**  
**Anthrazit,**  
**Gaskoks,**  
**div. Brennholz,**  
**scheitholzes**  
**Bündelholz**  
— empfiehlt billigst —  
**C. S. Förster.**

**Schweinefleisch** **Salzfleisch.**  
Verkauf Schweinefleisch 70—80 Pf., Salzfleisch  
Kett 90 Pf., Speck und Schmalz 75 Pf.,  
handgeschlachte Blut und Herdwurst 80 Pf.  
**Otto Lamm, Poppitz.**

**Up to date - Spisekartoffeln,**  
beste deutsche, d. a. w. M. 3.50 per Zentner. Weitere  
Waggons treffen ein; Bestellungen nimmt gern entgegen  
**Hans Ludwig, Hermsr. 68.**

**Zahn-Atelier**  
**Natalie Berg, Riesa**  
Kaiser-Wilhelm-Platz 4a  
(neben der Reichsbank)  
empfehlen Zahnärztin, Zahnziehen in örtlicher  
Betäubung, Zahnreinigung nach jedem System.

**Frühgeschossene Hasen**  
im Fell, gestreift, gepickt,  
auch geteilt,  
Nehrschalen, Kücken,  
Blätter,  
Faschenschnitz u. Schenken,  
frischgeschlachtete  
prima gemästete Gänse,  
Enten, Gänzlich,  
und Kochhühner,  
H. Spiegels  
und Schuppenfische,  
H. Portionsfleisch  
empfiehlt  
**Carl Jäger, Gröba.**  
Wild-, Geflügel-  
und Fischhandlung.

**Wildkaninchen,**  
fleisch geschossen, große Sen-  
dung, empfiehlt  
**Carl Jäger, Gröba.**

**Kartoffelverkauf**  
ist eingestellt.  
**Janisch, Mergendorf.**

**Speisefartoffeln**  
Der Verkauf beginnt dieser  
beginnt Anfang nächster Woche  
zu den billigsten Tagespreisen  
ab Ort. Bestellungen nimmt  
entgegen  
**Otto Ulbricht,**  
Neugröba.

**Fahrrad**  
verkauft sehr billig  
**Goethestr. 44.**

**Gelegenheitskauf.**  
Wenig getragenes, wollesnes  
Fleisch zu verkaufen. Preislich-  
mar, Friedrich-Auguststr. 3, 2.

**lebende Karpfen,**  
Blund Nr. 1.—  
**H. Portionsschleie**  
empfiehlt  
**Clemens Bürger,**  
Wild-, Geflügel-  
und Fischhandlung.

**Achtung.**  
Heute und morgen Sonn-  
abend werden  
**fette Gänse**  
ausgeschlachtet  
und versendet.  
Gänsefleisch, Gänsefett,  
Gänselebern.  
**Clemens Bürger,**  
Wild-, Geflügel-  
und Fischhandlung.

**350 Zentner**  
gute mehrlache  
**Speisefartoffeln**  
empfiehlt in kleinen und  
großen Posten billigst  
**Georg Schneider,**  
Weitenerstr. 29,  
gegenüber der Molkerei.

**Frische Bäcklinge,**  
3 Stück 25 Pf.,  
frischer, Geringe,  
gut marinierte Geringe,  
Bratlinge,  
Geringe in Gelee,  
Nollmüße,  
Salzgeringe, Stück 10 Pf.,  
im Schoß billig,  
empfiehlt  
**Georg Schneider,**  
Weitenerstr. 29,  
gegenüber der Molkerei.

**Heute trifft eine frische**  
**Sendung böhmische**  
**Pflanzen**  
ein, ferner empfehle  
**Staudensalat,**  
**Blumensalat, Tomaten,**  
**ital. Weintrauben,**  
**gute Tafelbirnen und**  
**Edelsäpfel.**  
**Pflirsche, Wehe 80 Pf.,**  
**Spinat, Rotkraut,**  
**Salatkartoffeln.**  
**Georg Schneider,**  
Weitenerstr. 29,  
gegenüber der Molkerei.

**Achtung.**  
Bersunde heute und  
morgen einen großen Posten  
prima gemästete  
**Gänse**  
zum billigsten Tagespreis.  
**Carl Jäger, Gröba.**  
Ich fange noch 100 Ztr.  
**Preß-Äpfel**  
und erbitte Angebote mit  
Preisangabe.  
**Weinkellerei Lichtensee.**

**Vereinsnachrichten**  
Städtische Festhalle, Verband Riesa. Dienstag, den  
18. Oktober, 7/9 Uhr Ausübung im Vereinslokal.  
R. G. Militärverein Gröba. Montag, den 12. Oktober,  
abends 8 Uhr Monatsversammlung. Um zahlreiches  
Erscheinen wird gebeten.

**Herzliche und dringende Bitte.**  
Es sind jedes Jahr im Herbst Gaben für die Heiden-  
mission von den treuen Missionsfreunden in der Platz-  
amisse expediert worden. In Anbetracht dessen,  
daß die Heidenmission auf unsern Missionsfeldern durch  
den Krieg empfindlich in Mitleidenschaft gezogen wird, und  
dieses Jahr reichliche Gaben ganz besonders notwendig.  
Die Missionsfreunde werden gebeten, die der Heidenmission  
zugehörigen Gaben in den nächsten Tagen in der Platz-  
amisse expediert oder bei einem der Beistellenden abgeben zu  
wollen.  
Das ev.-luth. Stadtpfarramt.  
Friedrich.

**Zentral-Lichtspieltheater**  
**Gröba.**  
Programm vom 9. bis 11. Oktober 1914.

**Alt-Heidelberg — Du feine**  
großes dreiaktiges Studentendrama.  
Aktuelle Bilder, Naturausnahmen vorzüglich das  
ganze herrliche Programm, welches niemand verkümmern  
zu lassen.  
— Sonntag ab 2 Uhr —  
**Kinder- und Familienvorstellung.**  
Um zahlreiches Besuch bittet **Robert Jach, Bekker.**

**Gasthof Sageritz.**  
Sonnabend und Sonntag  
**großer Bockhierausschank.**  
Ergeben sich ein **Max Wolf u. Fran.**

**Zur jetzigen besten Pflanzzeit**  
empfehle dieses Jahr in besonders schöner Qualität  
**alle Sorten Baumschnitartikel**  
zu mäßigen Preisen.  
**Paul Hintert, Rosenschule, Pausitz.**

Allen, die mit uns fühlen, die  
tieftraurige Nachricht, daß am 28.  
September mein hochgeliebter, un-  
gehlühter Mann, unser herzensguter Vater,  
Sohn, Bruder und Schwager  
**Reinhold Petzold**  
Landwirtschafter im Reg.-Regt. Nr. 102, 1. Komp.  
im Alter von 29 Jahren, zuvor ausgezeichnet  
mit dem Eisernen Kreuz und zum Gefreiten  
ernannt, auf dem Felde der Ehre gefallen ist.  
In tiefstem Schmerze  
die Schwergeliebte **Wittwe Minna Petzold**  
nebst allen Hinterbliebenen.  
Gröba, am 9. Oktober 1914.

Für die zahlreichen Beweise der Liebe und  
Teilnahme und für den herrlichen Blumen-  
schmuck bei dem Hinscheiden unserer lieben Ent-  
schlafenen sagen wir allen hierdurch unseren  
herzlichen und aufrichtigen Dank. Beson-  
deren Dank auch für die trostreichen Worte.  
Wer die Entschlafene gekannt hat, weiß,  
was wir verloren haben. Die aber, liebe  
Mutter, rufen wir ein „Ruhe in Frieden“ und  
„Auf Wiedersehen“ in die Wirklichkeit nach.  
Dies den, **Salzschtr. 1, d. 8. 10. 14.**  
**Alfred Schubert**  
im Namen der übrigen Hinterbliebenen.

Am 30. August fiel auf dem Felde  
der Ehre unser lieber Turngenosse  
**Alfred Barthel**  
3. Infanterie-Regiment Nr. 102, 8. Komp.  
Er wird uns in der Erinnerung un-  
gehlüht bleiben.  
**Schützen-Turnverein Riesa.**

**Browning-**  
**Pistolen,**  
Munition, empfiehlt  
**Hermann Bösch**  
Gochatz.  
Altmarkt. Telefon 250.

**Krieger-Strickweber**  
**Krieger-Strickweber**  
**Krieger-Strickweber**  
**Krieger-Strickweber**  
**Krieger-Strickweber**  
**Krieger-Strickweber**  
u. dergl. mehr empfiehlt  
**Ernst Mittag.**

**Zus Feld**  
für unsere Krieger!  
zum Versand  
frisch eingetroffen:  
**Gothaer**  
**Cervelat-**  
**Salami-**  
**Wurst**  
**harte Brat-**  
**Wurst**  
Bismarck, gut ger.,  
Reisbrot, gut ger.,  
thür. Knackwürste,  
**Fleischsalat,**  
Cellophane in kleinen Dosen  
mit 8 Fischen, Dose 30 Pf.,  
Lachs in Dosen,  
saftiger  
deutscher Kartoffelsalat  
mit Majonaise,  
Sardellen u. Anchovispaste,  
Tüte 35 Pf.,  
Sesam in Dosen  
empfiehlt

**Georg Schneider,**  
Weitenerstr. 29,  
gegenüber der Molkerei.  
In frischer  
**fette Gänse,**  
junge Gänzlich,  
frischgeschossene  
**starke Hasen,**  
gestreift und gepickt,  
Faschenschnitz u. Schenken  
empfiehlt  
**Clemens Bürger,**  
Wild-, Geflügel-  
und Fischhandlung.

**Gute, saftige Birnen**  
sowie große Winterbirnen,  
Wehe von 50 Pf. an.  
**Goethestr. 83, 2. r.**

**Echler Altenburger Ziegenkäse**  
echter Tilsiter, Edamer  
frisch eingetroffen.  
**Paul Caspari, Dellkateffen,**

**Fischverkauf**  
morgen Sonnabend von  
nachm. 2 Uhr an, Jahres-  
brüde. **Pötsch.**

**Bier!** Sonnabend!  
abend u. Sonn-  
tag früh wird in der Berg-  
brauerei Jungbier geküht.

**Hotel Höpfer.**  
Morgen Sonnabend  
**Schlachtfest.**  
Empfehle frische Wurst,  
Gallertkaffee.

**Dreiwilige Sanitätskolonne**  
Morgen Sonnabend 8 Uhr  
**Versammlung**  
im Vereinslokal.  
Der Kolonnenführer.

**Hausbesitzerverein Weida.**  
Sonntag nachmittag 2 Uhr  
**Versammlung**  
in Sitzstube des Gasthofs.  
Der Vorstand.

Die heutige Nr. umfaßt  
8 Seiten.

## Die Beschießung Antwerpens hat begonnen.

### Die Düffeldorfer Luftschiffhalle durch einen feindlichen Flieger beschädigt.

Großes Hauptquartier, 8. Oktober, abends 8 Uhr. (Amtlich.) Vom westlichen Kriegsschauplatz sind Ereignisse von entscheidender Bedeutung nicht zu melden. Kleine Fortschritte sind bei St. Mihiel und im Argonnenwalde gemacht worden.

Vor Antwerpen ist das Fort Breendonck genommen. Der Angriff auf die innere Fortlinie und damit auch die Beschießung der dahinterliegenden Stadtteile hat begonnen, nachdem der Kommandant der Festung die Erklärung abgegeben hatte, daß er die Verantwortung übernehme.

Die Luftschiffhalle in Düffeldorf wurde von einer durch einen feindlichen Flieger geworfenen Bombe getroffen. Das Dach der Halle wurde durchschlagen und die Hülle eines in der Halle liegenden Luftschiffes zerstört. Im Osten erreichte eine vom Lomscha anmarschierende russische Kolonne Lyd.

### Die militärische Lage im Osten und Westen.

Von Rittmeister a. D. v. Großmann.

Wenn nicht alle Anzeichen täuschen, stehen wir auf dem Hauptkriegstheater, im Westen, vor einer Entscheidung. Der groß angelegte Umgehungsversuch der Franzosen wäre der letzte Trümpf, den die Heeresleitung auszuspielen hatte; mißlingt dieser, so wüßten wir nicht, durch welche Mittel eine den Verbündeten günstige Lösung der Spannung herbeizuführen wäre. Die gegenwärtige Kriegslage zwingt unseren Feinden die Initiative auf; wollen sie den französischen Boden überrennen, so müssen sie uns angreifen. Demgegenüber befinden wir uns in ungleich günstigerer Lage: wir haben Zeit, abzuwarten; mit jedem Tage weigern können wir uns günstige Ereignisse ereignen (Antwerpen), werden unsere Stellungen in der Front eher noch unangreifbarer, können wir unsere Ergänzungen an Mannschaft, Munition, Verpflegung nur noch sorgfamer regeln. Wir haben also durchaus keine Veranlassung, etwa in der Front anzutreten.

Napoleon I. sagte: „Nichts ist schlimmer, als angreifen zu müssen“; die Franzosen müssen hier angreifen, wollen sie zum Endziel kommen.

Also im hohen Norden des Landes liegt der Schlüssel zur Lösung; selbst ein Teilerfolg an der Maas oder in der Front wäre immer nur eine Nebenaktion — niemals die Entscheidung der Millionen Schlacht.

Die Front der Schlacht verlief bis zum 26. September in allgemein west-östlicher Richtung, in einer Ausdehnung von 200 Kilometer; an diesem Tage trafen die ersten Anzeichen eines geplanten, großen Umfassungsvorganges unserer rechten Flügels in die Erstreckung (Bapaume); dieser Wuchst sich immer mehr aus zu einer beabsichtigten Bedrohung von Flank und Rücken und erreichte am 30. September mit unserem Siege bei Albert seinen Höhepunkt; hier betrug die Frontausdehnung bereits 250 Kilometer, um am 4. Oktober auf 300 Kilometer anzuschwellen (Lille).

Mit dieser geplanten Umfassung wurde die Frontlinie gebrochen; die Orte Royon und Roye bezeichnen den Schulterpunkt; von hier verläuft die Linie ziemlich direkt nach Norden. Die Bedeutung dieses Punktes ist erschichtlich — hier könnte die Linie gefährdet sein! Roye und die nördlichen Höhen von Fresnoy haben wir, nach hartem Kampf, fest in der Hand.

Derartige strategische Umgehungsmanöver sind nicht ganz unbedenklich; nur eine bedeutende numerische Überlegenheit berechtigt hierzu. Ob diese vorhanden war? Wir bezweifeln es. Die Truppen hierfür scheinen in der Hauptsache der Front entnommen zu sein (strategische Armeereserve), vielleicht verstärkt durch Teile der Festungsbesatzung von Paris. Das könnte sich später mal bitter rächen, wenn die Kugel ins Rollen kommt.

Gegnerische und neutrale Stimmen fragen seit einigen Tagen verwundert, woher wir die Kräfte nehmen, um dieser Umfassung immer wieder zu begegnen? Nun, diese sind eben vorhanden; sie beschränken sich am äußersten nördlichen Flügel gar nicht mehr auf die Abwehr, sie greifen zu.

Mit dem Ausgange dieser Aktion hier im nördlichsten Frankreich steht und fällt die Meienschlacht des Weltkrieges — alles andere, auch die Kämpfe an der Maas, selbst Antwerpen und weiterhin selbst die Nebenaktionen in Polen und Ostpreußen sind Nebenaktionen.

Die Entscheidung im Weltkrieg 1914 fällt in Nordfrankreich; wer hier Sieger bleibt, wird auch über kurz oder lang auf den anderen Kriegstheatern domozieren. So der Schein nicht trägt, neigt sich die Waage des Sieges bereits stark zu Gunsten der deutschen Heere; solches führt sich auch bereits aus der Sprache der lehrstündigen „Bulleins“ der Gegner heraus.

Vor Antwerpen stehen wir bereits im Bombardement auf die Stadt selbst. Der Angriff ist auf den inneren Fortsgürtel ausgebeutet, nachdem auch das Fort Brochem in unserem Besitz ist und die Belgier und eine englische Brigade auf die innere Linie zurückgeworfen wurden, unter Verlust zahlreicher Artilleriematerials; die beabsichtigte Beschießung der Stadt wurde dem Kommandanten angejagt, hierin liegt ein

Akt der Ritterlichkeit; die Antwort ist dahin ausgefallen, daß der Kommandant die Verantwortung übernehmen will. Daß der König bei seinen Truppen aushält, muß ihm den Ruf persönlicher Tapferkeit eintragen; daß die Regierung nach Ostende geflohen ist, erscheint nicht entschuldigbar; nach dem Fall von Antwerpen gibt's nichts mehr zu regieren. Die englische Ersatzbrigade (100 000 Mann?) kann das Schicksal der Stadt nicht abwenden. Das konnten sich die Engländer eigentlich selbst sagen. Es ist die alte Geschichte: um ihren Verbündeten wirklich von Nutzen sein zu können, hätten sie gleich zu Beginn des Krieges mit ganz anderen Massen auf dem Kontinent erscheinen müssen — das konnten sie aber nicht, und da ihnen solches bekannt war, hätten sie nicht erst Hoffnungen in dieser Richtung nähren sollen.

In Ostpreußen ist der Angriff der Russen im Gouvernement Suwalki abgewiesen; diese knappen Worte bezeugen viel mehr, als der flüchtige Beser erkennen mag. „Abweisen“ heißt, der vorgebrungene Feind ist zurückgewiesen in einer Form, die ihn heute und morgen nicht dazu befähigt, von neuem vorzustoßen. Dafür sprechen auch die 2700 Gefangenen und 9 Maschinengewehre. Unsere Besetzung des Gouvernements Suwalki bietet uns eben die wertvolle Möglichkeit, den Kampf in Feindesland zu tragen und Ostpreußen vor einer erneuten Invasion der russischen Pländerer und Nordbreitner zu bewahren. (Bei der Niederwerfung dieser Ausführungen ölfte die Meldung, daß neuerdings eine russische Kolonne bis Lyd vorgestoßen ist, noch nicht bekannt gewesen sein. D. Red.)

Unsere Offensive in Südpolen wirkt vielleicht auch hier oben nach. Kennenlamps Truppen können nicht mehr den Schaft haben, wie vor dem 15. September — und damals wurden sie geschlagen.

In Südpolen und Galizien geht es vorwärts, gegen die Weichsel. Sandowit mit seinem wichtiger Uebergang ist im Besitz der Oesterreicher. — In Meinen erfolgreichen Gefechten westlich Jwanogrod wurden 4800 Gefangene gemacht; das ist eine ungewöhnlich große Zahl; sie bekundet doch wohl, daß die Widerstandskraft der Russen zu wünschen läßt. In Südpolen drängt alles zu einer großen Schlacht, die an Bedeutung und Dauer den Kämpfen um Bemberg nicht nachzusehen braucht. Eine Entscheidung im Westen wird natürlich seine Schatten bis tief nach Polen hineinwerfen. Wir glauben und hoffen, in einem für uns günstigen Sinne.

### Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Eine französische Generalstabsnote von gestern kann keinen Vorwarsch eines französischen Detachements in die Gegend von Arras vorsehen. Diese Wirkung hatte das resolute Vorgehen der deutschen Reiter, die nach dem französischen Berichte nördlich Lille für den gestrigen Tag die Fortsetzung des großen Umfassungsvorganges erwartete. — In der weiteren Umgebung von Royon machen die Franzosen fortgesetzt Anstrengungen, einen deutschen Durchbruch ihrer Stellungen zu verhindern. — Frankreich macht gegen die deutsche Armee die letzten Anstrengungen. Von der italienischen Grenze sind nunmehr alle Truppen zurückgeholt worden, die nicht direkt für die innere Aufrechterhaltung der Ordnung notwendig sind. Die in Italien anfalligen französischen Reservisten haben den Befehl zur Weststellung erhalten. Französische Blätter berichten, daß die französische Armee Mitte Oktober neue schwere Kreuzgeschütze erhalten wird.

Die Kopenhagener „Nationaltidende“ meldet aus London: Alle vorliegenden Nachrichten stimmen darin überein, daß die Meienschlacht in Frankreich nun ihren Höhepunkt erreicht hat und noch in dieser Woche die Entscheidung fallen muß. Die Kämpfe auf dem linken Flügel werden mit einer selbst unter diesen blutigen Zusammenstößen bisher unbekanntem Heftigkeit fortgesetzt. Die Deutschen suchen mit einer Hartnäckigkeit, von der man sich keine Vorstellung machen kann, sich der Eisenbahnlinie zu bemächtigen. Der Kampf nördlich von der Somme hat einen besorgniserregenden Charakter, daß er unumgänglich lange anhalten kann. — Wie über Stockholm gemeldet wird, schreiben die „Times“: In der Schlacht an der Aisne, die jetzt 24 Tage dauert, zeigen die Deutschen eine unerhörliche Ausdauer und Aktivität. Nach dem Korrespondenten der „Daily Mail“ ist es keine Schlacht zwischen Männern,

sondern eine Schlacht zwischen Maschinen. Der Kampf hat dadurch etwas Unpersönliches und Unwirkliches bekommen, wenn man bedenkt, daß ein einziger Mann durch einen Aus seines Fingers Instände ist, 100 starke und mächtige Mitwirkler zu vernichten.

„Daily Chronicle“ meldet aus Petersburg, daß an den Kämpfen am Njemen auf russischer Seite Mörser eines neuen Modells von den Putlow-Werken teilgenommen hätten, die ein sehr großes Kaliber besäßen und gleichzeitig sehr beweglich seien. Artillerie-Sachverständige hätten erklärt, daß das neue Geschütz allem, was von deutscher Seite bisher von Geschützen an der Ostgrenze gezeigt wurde, vollkommen gleichwertig sei. Andererseits sollen die Engländer ein Angebot amerikanischer Mörser erhalten haben. Die „Daily Telegraph“ aus Newyork meldet, würden in dieser Woche drei hervorragende amerikanische Ingenieure in London eintreffen, um dem Kriegsministerium das Modell eines neuen Mörser anzubieten, der an Leistungsfähigkeit den deutschen großen Haubitzen gleichkommen soll.

### Die Belagerung von Antwerpen.

Gemäß Artikel 26 des Haager Abkommens betr. die Verträge des Landkrieges ließ General v. Besefer, der Befehlshaber der Belagerungsarmee von Antwerpen, durch Vermittelung der in Brüssel beglaubigten Vertreter neutraler Staaten vorgestern nachmittag die Behörden Antwerpens von der bevorstehenden Beschießung verständigen. Die Beschießung der Stadt hat vorlesige Mitternacht begonnen. — „Politiken“ meldet aus Antwerpen: Den Blättern zufolge hat die belgische Regierung erzwungen, der Stadt das Bombardement zu erlauben. Die weiße Flagge sollte gehißt werden, sobald die zweite Festungslinie gefallen sei. Aber die Bevölkerung scheint die Verteidigung der Stadt bis zum letzten Hause zu verlangen. Es fallen jetzt ziemlich viel Bomben von deutschen Flugzeugen auf die Stadt. Die telegraphische Verbindung und ebenso der Jngverkehr Antwerdens mit Antwerpen sind seit gestern früh unterbrochen. Der Telegraphenverkehr ist von Kasterdam nur noch mit Ostend und Gent möglich, und zwar über London. Hunderte von Antwerpenern sind in Rotterdam und Amsterdam angekommen.

Der „Köln. Ztg.“ wird von der holländischen Grenze aus Rosendaal gemeldet: Die Beschießung Antwerpens dauerte die ganze vorlesige Nacht durch. Das Feuer war so heftig, daß in Rosendaal die Häuser zitterten. Tausende von Flüchtlingen sind angekommen oder werden noch erwartet. Während der ganzen Nacht konnte man dort die Feuerzglut wahrnehmen. Die Petroleumbehälter des Hafens scheinen in Brand zu stehen. Der Südbahnhof brennt ebenfalls. Auch der Hauptbahnhof hat ernstlich gelitten. Die Regierung hat befohlen, alle Eisenbahnzüge für die Beförderung von Verwundeten und Flüchtlingen bereit zu halten. Das heftige Schießen hat in Antwerpen eine starke Panik hervorgerufen, besonders unter den niederen Klassen der Bevölkerung. Die Bahnhöfe wurden gestürmt. Die Züge nach Holland sind mit Flüchtlingen überfüllt. Rosendaal gleicht einem großen Flüchtlingslager. Den ganzen Tag über kamen Züge aus Antwerpen an. Bis nach Mitternacht waren schätzungsweise 18 000 Belgier namentlich Frauen und Kinder eingetroffen, die in Kirchen, Lichtbildtheatern, Eisenbahnschuppen und Privathäusern untergebracht wurden. Die Versorgung der zu Tausenden und aber Tausenden eintreffenden belgischen Flüchtlinge wird ein für Holland schwieriges Problem.

Das diplomatische Korps hat Antwerpen verlassen und lag auf einem Regierungsdampfer nach Ostende begeben. Die Bürgergarde wurde entwaffnet. Die Deutschen haben den Uebergang über die Netze erzwungen. Liere und Kontich wurden in Brand geschossen. Die Deutschen bringen durch die Lücke zwischen Kontich und Heuzbeu vor und beschießen die innere Fortlinie.

Wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, soll der König der Belgier nach einer bisher unbestätigten Mitteilung leicht verwundet worden sein. Wie aus Rosendaal gemeldet wird, soll sich das belgische Königspaar auf der Flucht befinden. Mitten in dem Gedränge ist in Antwerpen der königliche Kraftwagen mit König und Königin erschienen. Das Königspaar fuhr über die militärische Schiffs-

Brücke auf die andere Seite der Schelde und das Fahrzeug war bald außer Sicht. — Nach einer weiteren Meldung aus Ost van Gent ist König Albert gestern morgen um 9 Uhr in Belgien an der holländischen Grenze auf belgischem Gebiet angekommen. — Churchill's Reise nach Antwerpen soll der Beratung über die etwaige Flucht König Alberts nach England gegolten haben. Nach dem Stockholmer „Aftonbladet“ soll die Besatzung Antwerpens auf Transportdampfern, die auf dem Fluss verankert liegen, nach England und von dort zu anderen Teilen des Kriegsschauplatzes gebracht werden.

#### Die Stimmung in Antwerpen

Was die Stimmung in Antwerpen anlangt, so schreibt der Vertreter des Antwerpener „Algemeen Handelsblad“ aus Antwerpen u. a. folgendes: „Die Angst ist in noch größerem Maße als früher zurückgekehrt. Die meisten Antwerpener Bürger haben sich bisher in Furcht gefühlt. Der König und die Königin waren in ihrer Mitte, die Minister und die Würdenträger hatten Brüssel verlassen, um in Antwerpen zu leben. Die Stadt fühlte sich als Zuflucht des Landes. Aber da fiel Mecheln, da wurde hier beschossen, da fielen die deutschen Schrapnells in Boom, und man mußte einsehen, daß es ernst wird. Die Flüchtlinge kamen in großen Trüppchen nach Antwerpen.“

Dann kam der Bericht, daß die Forts des äußeren Gürtels, Waelhem, St. Katherine Wadde durch die deutsche Artillerie beschossen werden. Wir wußten bald, daß die Forts von Waelhem, St. Katherine Wadde und Koenigshoek sich nicht mehr unter dem schrecklichen Feuer der deutschen Belagerungsgeschütze halten konnten. Man sah den Menschen an, daß sie ängstlich waren. Es lastete eine bräunliche, nervenerregende, anstehende Luft. Man bestärkte die Flüchtlinge, um von ihnen Neues zu erfahren, und man hörte phantastische Dinge. Der Schreck legte sich mit jeder Minute. Was war los, was im Wange? Sollte Antwerpen erstickt werden? Die Militärkanzlei jagte wild durch die Stadt, wild und kopflos. Die Panik war nun da.

Die letzte amtliche Mitteilung ließ deutlich genug durchschimmern, daß das belgische Heer trotz seiner Tapferkeit nicht imstande war, das deutsche Heer aufzuhalten. Er hätte hinter der Reihe Stellung genommen. Aber... das bedeutete für jeden, der auf die Karte sehen konnte, daß die Deutschen den äußeren Gürtel durchbrochen hatten. Man fürchtete von allen Seiten. An der Anlegestelle der Schnelldampfer nach Rotterdam wurde um jeden Platz heftig gekämpft. Einige bezahlten fabelhafte Summen, um nach Brüssel zu kommen. Und zum Ueberflus erfuhr man, daß die Regierung sich vorbereite, nach Ostende zu überziehen, und daß die Militärhospitaler geräumt werden.

Die Panik legte bis zum Vestrum. Bäder und Häuser wurden geschlossen, Verwaltungen und Konsulate wurden bestärkt, um Pässe zu erhalten. Nun verbreiteten die Zeitungen plötzlich andere Gerüchte. 100 000 Deutsche in Frankreich gefangen... Antwerpen soll innerhalb 24 Stunden besetzt werden... die Deutschen sind 10 Kilometer zurückgegangen... die Engländer seien unterwegs. Aber man glaubte es nicht mehr, und die Panik blieb weiter bestehen.“

Interessant sind folgende Meldungen bei uns ein:

Der Antwerpener „Telegraf“ meldet aus Rosendaal: Der deutsche Uebergang über die Reihe gelang am Dienstag unter großen Verlusten unter dem Schutze schwerer Artillerie. Die Belgier sprengten mehrere Male die über die Reihe gelegten Brücken, und mit Todesverachtung schlugen die Frontiere starke Uebergänge über den Fluß. Gleichzeitig erfolgten Plankensangriffe auf das Fort Puers.

„Nieuws van den Dag“ meldet aus Rosendaal: Nach Meldungen von Flüchtlingen hat die Beschießung Antwerpens vorlechte Nacht begonnen. Ein Zeppelin warf Bomben auf die Ceinture bei Hoboken, die in Brand gerieten. Der Südbahnhof steht in Flammen. Ein Pulvermagazin soll in die Luft gesprengt worden sein. Eine starke britische Truppenmacht will die innere Fortlinie bis zum Neuhäusern verteidigen.

Aus Belgien treffen an der holländischen Grenze zahlreiche Flüchtlinge ein; viele reisten direkt nach England. Die Beschießung von Antwerpen soll bis heute früh 5 Uhr aufgehört worden sein, um die Einwohner abzuholen zu lassen. — Der „Rotterd. Courant“ meldet aus Rosendaal: Der Militärgouverneur von Antwerpen hat die Bevölkerung zum Verlassen der Stadt aufgefordert. Um 11 1/2 Uhr hat eine Taube eine Bombe auf den Bahnhof geworfen. Die Wege nach der holländischen Grenze sind schwarz von Menschen. Endlose Gzragzüge führen nach Rosendaal. Der König soll Antwerpen verlassen haben.

#### Die deutsch-österreichisch-ungarischen Kämpfe.

Das ungarische Telegraphen-Korrespondenz-Bureau meldet aus Ungarn: Der Feind, der im Ungarischen Komitat die Grenze überschritt, besitzt eine Stärke von einer Infanteriedivision, zwei Infanteriebataillionen und 20 Geschützen. Die österreichischen Truppen schlugen den Feind, der sich in der Richtung nach Sambor zurückgezogen, wobei er von unseren Truppen verfolgt wurde.

Am 10. wird aus Wien vom 8./10. mittags gemeldet: Im weiteren Vordringen unserer Truppen wurde gestern der Feind an der Chanee nach Przemysl bei Barze, westlich Dmow geworfen und auch Kijew wurde wiedergewonnen, wo Geschütze erbeutet wurden. Im Reichs-Gebirge nahmen wir den kühnsten Russen viele Gefangene und Fahrwerke ab. Erneute heftige Angriffe auf Przemysl wurden glänzend abgeschlagen. Der Feind hatte viele Tausend tote und Verwundete. In den heftigen Kämpfen bei Mamaros Eglig wettlieferte der ungarische und galizische Landsturm, sowie die polnischen Legionäre an Tapferkeit. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Söller, Generalmajor.

#### Die österreichisch-ungarischen Kämpfe.

Am 10. wird aus Wien vom 8. Oktober gemeldet: Die Schutzbataillionen in Bosnien kehren wieder fort. Zu den bereits gemeldeten, gegen die montenegrinischen Truppen erzielten Erfolgen gesellt sich nun ein entscheidender Schlag gegen die über Blagrad kampftätig eingebrungenen Kräfte. Ihre überliche Kolonne von Crbrenica gegen Bajna-Bassa wurde bereits über die Drina zurückgeworfen, wobei ihr Train und eine Munitionskolonne abgenommen wurden. Die auf Romania-Planina vorgegangene Hauptkämpfe unter dem Kommando des Erzherzogs Generaladjutanten Wajnowic wurde von unseren Kräften in zweitägigem Kampfe vollständig geschlagen und entging nur durch eilige Flucht der von uns geplanten Gefangenahme. Ein Bataillon des 11. Regiments 2. Aufgebots ist gefangen genommen worden, und mehrere Schanzengeschütze sind erbeutet worden. Postrosel, Feldzeugmeister.

Die „Reichspost“ meldet: Reisende berichten, daß in Serbien schreckliche Zustände herrschen. Die Verluste der Serben an Toden und Verwundeten sollen 75 000 betragen. Die artilleerische Hilfe ist unzureichend. Vom Schwerkranken König über man wenig. Die Prinzen Alexander und Georg hätten nicht genügend Autorität. — Das „Neue Wiener Journal“ meldet aus Sofia: Der bulgarische Militärrat beschloß aus Rücksicht seiner Regierung, die Serben kämpften sehr tapfer, namentlich die Offiziere, und ihre Verluste seien sehr groß. Die Offensivkraft der österreichisch-ungarischen Armee sei geeignet, gegen die Serben einen entscheidenden Schlag zu führen.

#### Wie es ganz anders kam.

Seit Antwerpen durch die schwere deutsche Artillerie beschossen wird, ist der Fall der „stärksten Festung der Welt“ nur eine Frage von Tagen. Die höchsten Spitzen der belgischen Staatsverwaltung haben sich gedrückt, sobald die ersten Granaten in der Festung niedergingen, und damit flüchtend dem Kommandanten ein Mißtrauensvotum erteilt, der behauptet, der „Widerstand bis zum äußersten“, den er organisiert, berechtige zu den besten Erwartungen. Nirgends wird die Entschuldung über das rasche Sinken der belgischen Belagerung größer sein als in England, für das der belgische Kriegsschauplatz wegen der Nähe der belgischen Küste von vornherein viel wichtiger war als der französische. Es ist wohl anzunehmen, daß die fortgesetzten Verluste der vereinigten französischen und englischen Streitkräfte, unserer rechten Flügel zu umgehen, auf englischer Seite im vereinigten Generalstabe unserer Gegner zurückzuführen sind, denn der englischen Strategie mußte es darauf ankommen, die Möglichkeit eines Ueberganges Antwerpens auch für den Fall ins Auge zu fassen, daß sich die Offensivkraft an den starken Stellungen der Deutschen an der Küste wirkungslos brechen würde. Englischen Wünschen zuliebe mußten die Franzosen ihre Kräfte im Zentrum, wo sie ihren Zweck viel besser dienen konnten, fortgesetzt schwächen, weil Antwerpen nicht ganz hoffnungslos den deutschen „Stummern“ preisgegeben werden sollte. Daß man noch vor einigen Tagen starke englische Streitkräfte mit schweren Geschützen nach Antwerpen geworfen hat, beweist, wie sehr man in London bis zuletzt an der Hoffnung festhielt, den Fall der Festung noch für eine geraume Weile verzögern zu können.

Diese Rechnung wird sich wie alle anderen englischen Rechnungen für diesen Krieg als falsch erweisen. Man kann sich als Festlandbesitzer kaum eine Vorstellung davon machen, wie wenig leicht der gebildete Engländer die Verhältnisse auf dem Kontinent zu beurteilen weiß. Alle englischen Maßnahmen für den Krieg auf dem Festlande zeugen von einer völligen Unfähigkeit der angelsächsischen Inselbewohner, die militärischen Kraft- und Machtverhältnisse richtig abzuschätzen. Man hat auf seinen von den Weiden des Ozeans geschützten Inseln jahrhundertlang sein Glück machen können, weil die Mächte des Festlandes entweder träge dahinschliefen oder sich gegenseitig gefesselten; man hat von Zeit zu Zeit neue Zwistigkeiten zwischen ihnen geübt, und weiter vor ihnen Ruhe zu haben; aber seitdem Deutschland durch seine Weltpolitik und seinen Welthandel England in allen Winkeln der Welt einen unangenehmen Wettbewerb bereitet, mußte man versuchen, sich mit den festländischen Verhältnissen näher zu befragen. Daß die Engländer aber trotz aller Erfolge ihrer „Einwirkungsdiplomatie“ nicht in das Wesen der festländischen Dinge einzudringen verstanden, lehnen die blamablen Wirkungen ihrer kriegerischen Anstrengungen, die von dem Wahne besetzt sind, die künftigen Soldatentruppen, die sie aus allen Teilen ihres Weltreiches heranziehen, könnten in einem modernen Kriege eine bedeutende Rolle spielen.

Für die Psyche des englischen Volkes sind die Vorstellungen bezeichnend, die man sich nach glaubwürdigen Berichten bis in die letzten Tage hinein von dem bisherigen Verlaufe der kriegerischen Ereignisse gemacht hat. Gewiß werden diese falschen Vorstellungen planmäßig von der englischen Regierung genährt, oder die Irreführung wäre gar nicht möglich, wenn die Durchschnittsengländer sich über festländische Dinge nur einigermaßen richtige Begriffe bilden könnten. Bilder, die in London in Buchdrucken ausgingen, zeigen deutsche Soldaten, wie sie mit Messerkniven bekränzt zur Front lauseln. Die Rinos stellen Kaiser Wilhelm dar, wie er sich den viel zu großen Dreimaster Napoleons auf Haupt stützt und seine Worte nachzuzahlen sucht, dann aber aus Schreck vor den — Engländern auf den Rücken fällt. Das ist eben das Charakteristische, daß das britische Volk in der Phantasie der Londoner Bevölkerung, auf den französischen Schlachtfeldern die Hauptrolle spielt. Dieses Heer gilt den Londonern als unüberwindlich, den Deutschen an Kriegsbüchlichkeit weit überlegen. Eine Berlinerin, die im Juni nach England kommend sich seit Kriegsausbruch bis vor einigen Tagen unfeindlich in London aufhielt, erzählt, der Name Hindenburg sei in London unbekannt, ebenso die Einkreisung der Russen bei Tannenberg. Von Rind sei gleich in den ersten Wochen

verloren worden, die englischen Truppen hätten ihn ungeschädlich gemacht.

Weder als alle deutschen Erfolge hat die Vernichtung der drei englischen Kreuzer auf die englische öffentliche Meinung durch ein deutsches Unterseeboot eingewirkt. Die Bedeutung dieses Ereignisses ließ sich eben nicht überschätzen. Die zweite starke Erschütterung wird der englische Dänkel durch den Fall Antwerpens erfahren. Möglicherweise werden dem englischen Volke wohl erst nach dem Siege die Augen aufgehen, wenn es noch und nach seine Folgen am eigenen Portemonnaie zu spüren bekommt.

#### Ein deutsches Torpedoboot vernichtet.

Wie die Berliner Abendblätter melden, ist am 6. d. nachmittags das Torpedoboot „S. 116“ während des Vorpostendienstes in der Nordsee durch einen Torpedoschuh eines englischen Unterseebootes versenkt worden. Fast die ganze Besatzung konnte gerettet werden.

Das untergegangene Torpedoboot gehörte einem veralteten Typ an. Es ist im Jahre 1902 vom Stapel gelaufen. Da nach dem Flottengesetz Torpedoboots nur eine Dienstzeit von 12 Jahren haben, hätte es in diesem Jahre durch einen Neubau ersetzt werden müssen. Die Wasser-Verdrängung des Torpedobootes betrug 420 Tonnen, die Besatzung ca. 60 Mann. — Die Ueberlebenden konnten durch unsere eigenen Streitkräfte geborgen werden. Das englische Unterseeboot richtete weiter keinen Schaden an und hat, wie aus Londoner Telegrammen hervorgeht, die englische Küste wieder erreicht.

#### Ein japanischer Minenzerstörer vor Kiautschou gesunken.

Nach einem Telegramm aus Tokio ist wiederum ein japanischer Minenzerstörer bei Kiautschou gesunken. Bisher glückte es ihm, eine Mine zu geräubern. Vier Mann der Besatzung sind tot, 9 verwundet.

#### Die Tätigkeit der deutschen Kriegsschiffe.

In London ist man mit der Tätigkeit der in den austral-asiatischen Gewässern stationierten Schiffe der Verbündeten sehr unzufrieden. Namentlich tabelt man die verbündete Flotte, daß es ihr noch nicht gelungen ist, den kleinen ungeschützten Kreuzer „Geier“ ungeschädlich zu machen, der in den Gewässern der deutschen Carolinen englische Schiffe durch Herausnehmen der Maschinenteile schiffsunfähig machte.

Der britische Fischdampfer „Blü“ ist vorgestern in der Nordsee auf eine Mine geraten und gesunken. Von der Besatzung sind 7 Mann umgekommen.

#### Zwei englische Marineflieger ertrunken?

Aus London wird über Kopenhagen nach Berlin gemeldet, daß zwei englische Marineflieger, die mit einem Wasserflugzeug am 29. September aufgestiegen sind, vermisst werden. Da das Wetter stürmisch war, glaubt man, daß die beiden Flieger, zwei Deutnants zur See, ertrunken sind.

#### Bedrohende Kriegserklärung Portugals?

In Wiener diplomatischen Kreisen verlautet, die Beziehungen zwischen Portugal und Deutschland seien gespannt. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß die von England abhängige Regierung Portugals auf Drängen der englischen Regierung gleichfalls Deutschland den Krieg erklärt und glaubt, daß man schon in den nächsten Tagen hierüber Gewißheit haben wird.

Der französische Panzerkreuzer „Dupetit Thouars“, der an der Jahresfeier der Proklamierung der Republik teilnehmen soll, ist in Portugal eingetroffen; die Besatzung wurde von der Bevölkerung begeistert begrüßt. Der Minister des Äußeren hat den französischen Gesandten ersucht, seiner Regierung den Dank für diese Sympathieumgebung zu übermitteln.

In ihrem Liebeswerben um Unterstützung sind unsere Gegner nunmehr also bei — Portugal — angelangt. Dort hofft man keinen Korb zu erhalten, weil Portugal auch nach dem Sturz der Königsdynastie in starker finanzieller und wirtschaftlicher Abhängigkeit von den Briten geblieben ist. Daß man sich gerade an diese moralische Republik wendet, ist bezeichnend für die ganze Situation: Viele und tüchtige Truppen kann dieses geschwächte Land gar nicht stellen, aber in den Staatskanzleien der Entente-Mächte denkt man anscheinend, was man hat, hat man, und erblickt in den wenigen Truppen, die Portugal ins Feld stellen kann, eine Unterstützung, die besser sei, als gar keine.

Für Portugals Hilfe sicherte England das deutsche Ambo- und Damaraland bis zum 22. Grad südlicher Breite und von Deutsch-Ostafrika den Südpol bis zum 10. Grad einschließlich Lindi als Beute zu. Die portugiesischen Hilfstruppen sollen über Kante nach Orleans gebracht werden. Im Kampf gegen die „Barbaren“ solle dann plötzlich „König Manuel“ aus Führer der portugiesischen Truppen erscheinen, um sich später von seinen ruhmgekrönten Soldaten im Triumphzug nach Portugal zurückführen zu lassen. Es ist ganz recht, daß sich Herr Manuel, der einst so mutig aus Portugal entflohen, auf die Seite unserer Gegner geschlagen hat; denn für das deutsche Heer, in dem sein Schwiegervater eine Ehrenstelle bekleidet, wäre er doch „völlig dienstuntauglich“ gewesen.

Gleichwohl glaubt man bei den Verbündeten, und dadurch einen heillosen Schreden einzujagen, wenn auch Portugal sich den Verbündeten zugesellt. Nun, wie können ihnen von Herzen die Portugiesen, sie können dem mit Staat machen, und uns kommt es unter den gegenwärtigen Verhältnissen auf einen Gegner mehr oder weniger nicht an, namentlich wenn er vom Schlage Portugals ist.

# Weitere Kriegsnachrichten.

## Freundlichkeit der rumänischen Regierung.

Wie die „N. S. A. W.“ erzählt, sind wir von dem seitens der rumänischen Regierung erlassenen Ausfuhrverbot für Getreide, Mais und Seife nicht betroffen. Diese Ausfuhr ist für Deutschland wertvoll, weil infolge des Krieges russische Getreide nicht nach Deutschland kommen und unser Verbrauch daher zum Teil auf die Einfuhr aus Rumänien angewiesen ist.

## Die Haltung der Türkei.

Die Nachricht, daß die Dreiverbandsmächte an die Türkei wegen der Darbanelsperrung ein Ultimatum geschickt hätten, ist nach einer Meldung der „Reichspost“ unrichtig. Es entspricht vielmehr den Tatsachen, daß die Engländer die Türkei zuerst mit Versprechungen, dann aber mit Drohungen bestimmen wollten, eine dem Dreiverbande genehmigtere Haltung einzunehmen. Die der Flotte nahe stehenden Kreise versichern, daß die englischen Mittel keinerlei Erfolg hatten. Es gibt keinen Grund, dem die Türkei weichen könnte. Man weiß in Konstantinopel vielmehr ganz genau, daß England jeder offenen Zwietracht mit der Türkei aus dem Wege gehen möchte, da es heute zu schwach ist, um den Kampf gegen das Kalifat aufzunehmen. Der heilige englische Wunsch nach Demobilisierung wird von der Türkei nicht erfüllt.

Die im Marmara- und Schwarzen Meer befindlichen englischen und italienischen Schiffe erhielten von ihren Regierungen den Befehl, die türkischen Häfen so schnell wie möglich zu verlassen. Die italienischen Schiffe verlangen bereits die Erlaubnis von der türkischen Regierung, den Bosporus passieren zu dürfen.

## Ein Landmann, dessen man sich schämen muß.

Schweizerischen Fabrikanten und Händlern ist von deutschen Schuldnern angezeigt worden, daß sie wegen des hohen Wechselkurses (84,25) die Rechnungen nicht begleichen könnten. Da es überdies nicht im Interesse des Deutschen Reiches sei, daß in Kriegsjahren Geld ins Ausland geschickt werde, so habe der Absender das Entschuldigende im Betrage von ... Franken in der deutschen fünfprozentigen Reichsanleihe angelegt und werde die Zinsen gutschreiben. Nach dem Kriege werde man nur mit denjenigen Fabrikanten in Geschäftsverbindung bleiben, die sich mit obigem Verfahren einverstanden erklärten.

Hierzu schreibt die „Köln. Ztg.“, der die Mitteilung entnommen ist, folgendes: Es wird jetzt zwar vieles erstanden, um Deutschland in Abeln Ruf zu bringen, aber das vom Nationalen Suisse in Chaux-de-Fonds im vollen Wortlaut mitgeteilte Schreiben ist offenbar echt. So arm ist Deutschland nicht — vergleiche die 4 1/2 Milliarden —, daß es im Auslande auf Verpfändungen ausgehen müßte, und es gibt keine deutsche Vorkriegszeit, die irgend jemand berechtigt, sich seinen Verpflichtungen in einem neutralen Staate zu entziehen. Das ist Schwindel; und gemeiner Schwindel, weil er einen patriotischen Vorwand nimmt. Hoffentlich stellt der Brief einen Einzelfall dar; mit der vermuthlich übertriebenen Einleitung, daß vielen Schweizern von ihren deutschen Kunden solche Anzeigen zugegangen seien, läuft er aber auch schon durch italienische Blätter, und schadet bei den leichtgläubigen Lesern dem Ansehen Deutschlands. Wir behaupten, daß der Absender nicht genannt ist; er verdient, in den deutschen Zeitungen an den Pranger gestellt zu werden.

## Die Vergiftung der öffentlichen Meinung Amerikas.

Die „New York Times“ veröffentlichten einen Artikel aus der Feder des berühmten amerikanischen Gelehrten W. Elliot über die Ursachen der antideutschen Stimmung in den Vereinigten Staaten. Selbst Elliot kann sich nicht der Massensuggestion entziehen, die durch die gefälschten Nachrichten aus englischer Quelle das ganze Land überflutet. Eigenartig ist es, daß ein Mann von der hohen Kultur Elliots nicht weiter anzuführen weiß, als die abgebrauchten Schlagworte, mit denen unsere Gegner seit Beginn des Krieges operieren: „Die Verletzung der Rechte der neutralen Staaten“, „deutsche Grausamkeiten“, „preussischer Militarismus“ und „Osmarische Politik“, das sind die Punkte, um die sich der Artikel Elliots dreht. Da gerade die Zeitungen, die von den führenden Gesellschaftsklassen gelesen werden, ganz und gar im antideutschen Jahrmärchen sich befinden und die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten einzig und allein durch die Presse gemacht wird, so ist der augenblickliche Zustand als nicht sehr erfreulich für Deutschland zu bezeichnen. Ein Umschwung der Stimmung wird erst nach entscheidenden Siegen der Deutschen zu erwarten sein.

Der „New York Herald“ läßt sich angeblickt von einem Angehörigen des deutschen Konsulats die Mitteilung machen, daß in Deutschland alle jungen Leute zwischen 16 und 18 Jahren ihre Schulen und Zummelpflicht verlassen haben, um zu den Waffen zu greifen, da der Staat jetzt in seiner höchsten Not sich an das letzte Mittel wende. — Daß es sich bei der militärischen Jugendberziehung nur um eine militärische Vorbereitung handelt, nicht um militärische Ausbildung als Soldat, verschweigt der „New York Herald“ selbstverständlich. Gerade die amerikanische Presse müßte doch mit der militärischen Jugendberziehung Bescheid wissen, denn die amerikanische Jugend wird zum großen Teil in privaten Kadettenanstalten, deren Zöglinge Uniform tragen, erzogen und in allen Anknüpfungen dieser Anstalten wird immer der Hauptwert auf die militärische Erziehung der Knaben gelegt.

Dieser Tage wurde eine Anzahl in Berlin lebender Brasilianer zum brasilianischen Gesandten geführt. Er empfing sie mit den bemerkenswerten Worten: „Meine Herren, ich habe Ihnen mitzuteilen, daß Sie tot sind!“ Auf die erstaunte Gegenfrage sagte der Gesandte hinzu, daß brasilianische Blätter die Nachricht gebracht hätten, es seien in Berlin 30 dort lebende Brasilianer erschossen worden. Natürlich forderte der Gesandte seine Vassalle auf, auf schnellstem Wege nach Brasilien die Kunde zu senden, daß sie alle in voller Sicherheit und Arbeit

ihrem Berufe nachgingen. Diese Aussage wird wohl zu den traurigsten Stellen feindseliger Stimmungsmacheerei gegen Deutschland in neutralen Ländern gehören, die wir erleben.

## Englische Humanität gegen Gefangene.

Die französische Zeitschrift „Mirroir“ bringt ein Bild aus einem Gefangenenlager in Dorscher, das die gewiß bezeichnende Liebeschrift trägt: „Die Engländer behandeln ihre Gefangenen streng.“ Zwar steht in den Begleitworten zu dem Bilde nicht die Versicherung, England sei zu glückselig, um seine Gefangenen nicht menschlich zu behandeln, aber diese Humanitätssprüche, mit denen unsere Feinde sich und ihre Bundesbrüder bedenken, sind zu adreßlos, um noch irgendwelchen Eindruck zu machen. Tatsache ist nur, daß nach der französischen Zeitschrift die Engländer die deutschen Gefangenen wie Verbrecher behandeln, und sie unter Androhung von Hungerstrafen zur Arbeit zwingen. So steht die englische Humanität in Wahrheit aus. Und daß auch in der Behandlung der in französische Gefangenschaft geratenen Deutschen manches der Aufmerksamkeit bedarf, das lehren die Angaben des Italiener Borgani. Dieser gemäß unparteiische Zeuge meldet, daß die Franzosen deutsche Gefangene erschossen, falls sie bei ihnen „gestohlenes“ Gut fanden. Aber aus dem Tone, in dem Borgani das berichtet, geht doch hervor, daß er nicht in allen Fällen an die Unparteilichkeit der französischen Richter glaubt, daß er manche Erschießung für reine Willkür hält. Sollte das zutreffen — und unsere Heeresleitung wird sicher die Wahrheit darüber zu erforschen suchen — so wäre das ein Beweis für die „glückseligste“ Kriegführung unserer Feinde.

## Die Schlussrechnung der Kriegsanleihe.

Nach den nunmehr vorliegenden amtlichen Feststellungen ist die Gesamtsumme der Kriegsanleihe — 4460701400 Mark — in 1177235 Einzelscheinungen aufgebracht. Davon entfallen auf Einzelbeiträge von 100—2000 Mark 926059 Zeichnungen mit einer Summe von 788776400 Mark, auf Einzelbeiträge von 2100 bis 20000 Mark 233342 Zeichnungen mit einer Summe von 1336738900 Mark. Der Zeichnungen über 20000 Mark gab es 17834, bei denen insgesamt 2390186300 Mark aufgebracht wurden. Die baren Einzahlungen hatten nach den amtlichen Feststellungen am 8. Oktober die Höhe von 2720 Millionen Mark erreicht, das waren über etwa 54 vom Hundert der gesamten Kriegsanleihe, während zum 5. Oktober doch nur 40 v. H. fällig waren. Da aber ein Teil der entfernt gelegenen Reichsbankstellen ihre Einzahlungen bis zum 8. Oktober noch nicht in Berlin anmelden konnte, so dürften insgesamt 2/3, Milliarden in der Einzahlung schon überschritten sein. Daß eine solche Summe in so kurzer Zeit aufgebracht wurde, das dürfte noch schwerlich in der Geschichte der Anleihe dagewesen sein.

## Wir sind in Südafrika gut gerüstet.

Die Kap-Times schildern die Schwierigkeiten, welche die Südafrikaner im deutschen Schutzgebiet von Südafrika erwarten. Die Deutschen sollen aber mindestens 10 000 vorzüglich ausgerüsteter Soldaten versetzen, von denen der größte Teil aus deutscher Infanterie besteht. Sie haben auch Kavallerie von 500 Reitern, viele Maschinengewehre und 66 Batterien Feldgeschütze. In Keetmanshop seien allein 192 Kanonen. Viele Poststellen, tatsächlich Wirtshäuser, werden durch mehrere Maschinengewehre verteidigt, die von früheren Artilleristen bedient werden. Die Poststellen seien telephonisch miteinander verbunden, über mittel unterirdischer Leitungen. Das Gelände sei schwierig und bestehe meistens aus gut verteidigenden Steigungen. Die Wasserfrage sei immer schwierig zu lösen, aber die jetzige Jahreszeit von Oktober bis April sei günstig.

## Poincaré bewundert.

Frankreich ist noch nicht verloren; Raymond Poincarés Phrasenschwall ist noch nicht versiegt und ihm müssen die deutschen Feldbesetzungen an der Risne doch schließlich erliegen. Der „Derr Präsident“ hat bekanntlich die Truppen im Lager besucht. Es ist ihm nicht beschieden, in ihrer Mitte zu stehen, wie der erste Napoleon, oder in ihrer Mitte zu sterben, wie es der dritte Napoleon bei Sedan wollte, aber nicht konnte. Aber es ist ihm vergönnt, die Truppen zu bewundern. In einem Briefe an den Kriegsminister Millerand hat er dieser Bewunderung Ausdruck gegeben. Und der hat

den Brief dem Generalismus Joffre überandt. Aber nicht nur Joffre erhielt seinen Schreibebrief, auch Gallieni, der Oberbefehlshaber der „Armee von Paris“ bekam seinen Phrasendreck für die ausgezeichneten Maßnahmen, die ergriffen seien, um die Verteidigung der Hauptstadt aufs vollkommene zu sichern. Nun hat Herr Poincaré das Vaterland und die Hauptstadt gerettet und kann beruhigt wieder nach Vordenburg abdampfen. Joffre und Gallieni aber können beruhigt sein, denn Poincaré — schreibt für sie.

## Kleinere Kriegsnachrichten.

Nach einer Meldung der „National Tidende“ aus London hat der Dampfer „Delphic“ der White Star-Line, der aus Ausland angekommen ist, 5000 Deutsche, die in Neuseeland ansässig gewesen sind, zu Kriegsgefangenen gemacht. Sie werden auf einer Insel gefangen gehalten. Die Wächter sind die Haifische, von denen die umliegenden Gewässer wimmeln. — Daß in Genf erscheinende humoristische Blatt „August“ wurde wegen seiner deutschfeindlichen Haltung vom schweizerischen Bundesrat für die ganze Dauer des Krieges verboten, ebenso auch sein Erscheinen unter anderem Namen. — Die englische Presse ist entsetzt über den „großen Erfolg der Werbetätigkeit“. So wird berichtet, daß im Militärbezirk Wiltshire, der sechs Grafschaften umfaßt, sich 40000 Mann im Laufe von drei Wochen freiwillig gemeldet haben. Daß dieser Militärbezirk jedoch einer der am dichtesten bevölkerten Englands ist, wird verdrängt. Die Grafschaft Staffordshire, die 1 1/2 Millionen Einwohner hat, die zu gleichen Teilen Industrie- und Ackerbaubevölkerung sind, stellte im ganzen 16000 Mann. Wenn man diese Ergebnisse mit der Anzahl der Kriegsfreiwilligen vergleicht, die sich in Deutschland in den ersten Wochen bereits stellten, so kann man das Ergebnis für England als tiefschämend bezeichnen. — Ueber die finanzielle Lage Frankreichs verbreitet die Regierung beruhigende Nachrichten. Der Finanzminister Ribot hat in einer Unterredung dem „Temps“ auseinandergesetzt, daß die Situation in Frankreich günstig sei, und daß der Geldbestand der Bank von Frankreich zunehme. Die Regierung hat den rüchändischen Steuerpflichtigen erlaubt, ihre Steuern in Anweisungen zu bezahlen. — Ein Reuters Telegramm meldet, daß der „Times“ zufolge der schwedische Dampfer „Runa“, der von Gothenburg nach Lübeck unterwegs war, in der Ostsee zwei deutsche Marineflieger aufgespürt hat, die mit ihrem Flugzeug eine Wasserlandung hatten vornehmen müssen, wobei das Flugzeug so beschädigt wurde, daß sie nicht wieder aufsteigen konnten. Die beiden Flieger haben 14 Stunden auf ihrem Flugzeug im Wasser getrieben. — Kap Tanager erzählt die „Times“, daß acht deutsche Kaufleute vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollen; sie seien der Spionage verdächtig, und hätten die Eingeborenen zum Aufstand aufzuwecken versucht. Die Gerichtsverhandlung würde beweisen, daß ein deutsches Komplotz existiert habe, zu dem Zweck, die Eingeborenen anzuzuwiegeln und die Franzosen zu ermorden, wozu sie selbst in Deutschlands Namen Befehl auf Tigier legen wollten. — Die Wiener „Neue Freie Presse“ anheft aus Mailand: Die nach Spezia zurückgekehrten beiden Teilnehmer an der Fahrt des entführten Unterseebootes, der 2. Kommandant Ingenieur Rocchi und der Elektriker Basallo, sind verhaftet worden. — Die Großherzogin Anastasia von Mecklenburg-Schwerin, Mutter unserer Kronprinzessin hat, wie der „Politiker“ offiziell meldet, wieder ihre ursprüngliche Nationalität und den russischen Namen Anastasia Michailowna angenommen.

**Nachbestellungen Rießer Lageblatt**  
Auf das 4. Vierteljahr 1914 oder nur für den Monat Oktober werden von allen Postämtern und Landbriefträgern sowie den Ausrägern jederzeit entgegengenommen. Das „Rießer Lageblatt“ kostet für 3 Monate 1 W. 65 Pfg. ohne Postgebühr, für 1 Monat 55 Pfg. ohne Postgebühr.

Die neuesten  
**Kostümfstoffe,  
Damen-  
und  
Kinderkleiderstoffe**  
sind eingegangen  
in den bewährten guten Marken und  
zu den bekannten niedrigen Preisen.

Modenhaut  
Gebr.  
**Riedel**  
Riesa, Ecke Goethe- und Schützenstr.



# Streifzüge durch Russisch-Polen.

Von Grafen v. A. v. K. v. Dammert.

## Ausführung von Kozaken-Rekern.

Wir hatten auf Vorposten an der russischen Grenze gelegen, ohne in unserer wachsamsten Ruhe vom Feinde belästigt zu werden. Aus der Ferne schimmerten die Gemäuer der Grenzfestungen herüber, die die Kozaken vor ihrem Abzug ins Innere selbst in Brand gesteckt hatten. Diese ersten Flammenszeichen des Krieges hatten das Grenzgebiet bereits am Donnerstag, den 30. Juli in Rauch und Schrecken gehüllt, also zu einer Zeit, da unser Ultimatum an Rußland noch nicht abgegangen war, ein Beweis, daß Rußland unabhängig von unserer Haltung die Grenztruppen von dem Kriegsausbruch gegen Deutschland bereits im Laufe des Juli benachrichtigt hatte.

Die russische Grenzinfanterie hatte sich in dieser Gegend landeinwärts zurückgezogen und überließ es mehr oder weniger starken Kozaken- und Kavallerieverbänden, das Grenzgebiet zu durchstreifen. Es befinden sich in diesem Gebiet von Russisch-Polen hauptsächlich deutsche Ansiedler, die es durch Fleiß und Thätigkeit — eine sonst hier seltene Tugend — zu gutem Wohlstand gebracht haben. Ueberall wird die deutsche Muttersprache noch gepflegt, und mancher der Hofbauern hat eifrig in einer deutschen Garnison seiner Dienstpflicht genügt. Diese deutschen Pioniere einer ertragreichen Landwirtschaft erleiden in diesen Zeiten ein grausames Martyrium. Die Kozaken sind angewiesen, Aushebungen zu veranstalten. Da sie von einem fanatischen Deutschenhaß befeuert sind, kann man ihnen keine größere Freude bereiten, als wenn man ihnen angelegliche Deutschenfreunde denunziert. Sie werden weggeführt und ohne weiteres als „Spione“ erschossen. Das Spitzeltum treibt kein Unwesen. Wehe dem, der Feinde hat, er wird den Hühnern nicht entgehen. Die Kozaken können kein Empfinden und kein Geseh. Wer kräftig in Jahren steht, wird gewaltsam zum Militärdienst ausgehoben, und wer verdächtig ist, verschwindet vom Erdboden. Was gilt das Menschenleben diesen tierischen Bluthunden! Scharenweise stürzten polnische Bauern auf deutsches Gebiet, und fast täglich kommen Hilferufe über die Grenze.

Wie eine Erklärung empfanden wir es daher, als eines Nachts der Befehl kam, gegen das feindliche Raubgeheul vorzurücken. Bald nach Mitternacht traf unsere Ablosung ein. Im Morgengrauen sammelten wir uns an der Grenze mit anderen Abteilungen. Alles Land wurde zweiten Aufgebots. Reugierig schauten in ihren langen Kaitons die Bewohner des russischen Grenzstädtchens, dessen Hauptstraße erst unsere Pioniere fahrbar gemacht hatten, dem bunten Treiben zu. Und wir waren überzeugt, daß unser Vorhaben durch verräterische Signale und geheime Boten dem Feinde bereits zugegangen war. Die eisernen Rationen wurden verteilt und verpackt. Mit donnerndem Gepolter fuhr Artillerie auf, bald darauf reichten sich unserem Zuge auch Radfahrer- und Maschinengewehrabteilungen ein, an der Spitze ein Trupp Kavallerie. Da in der Richtung unseres Weges eine stark besetzte russische Garnisonstadt lag, war es zweckmäßig, die Säuberung der dazwischen liegenden Gegend durch gemischte Waffengattungen vorzunehmen. Bäterchen Nikolai mögen die Ohren geklungen haben, was er alles zu hören bekam, als wir am Gemeindefeind des russischen Städtchens vorbeizogen; denn da hing, an einem Strauch baumelnd, der Herrscher aller Neußen als wohlgehungene Stroßfigur, während oben auf dem Dache die deutsche Flagge wehte. Noch summt es hinter mir „laus, laus, laus — aus, aus, aus“, als ich als Führer der Spitze den Vormarsch antrat.

Von den russischen Straßen kann man sich nur schwer eine Vorstellung machen. Sie sind zumeist nur durch eine Fahrtrinne erkenntlich, die in den Sand eingegraben ist. Kommt Lehmboden dazwischen, wie dies zumeist in Oetzkastern der Fall ist, so arten die Straßen in Pfützen aus. Da führt der Weg bald durch Wasserläden, bald durch eine Schlammflut, so schlüpfzig, daß man sich wie auf einer Rutschbahn vorwärtsbewegen muß. Wie schwierig es für die schwergepackte Infanterie, die Geschütze und Munitionskolonnen ist, auf solchen Wegen voranzukommen, läßt sich denken. Trotz dieser Hindernisse haben unsere braven Landwehrlente in drei Tagen über 100 Kilometer zurückgelegt. Manches wohlgepflegte Bäumlein dieser Leute im Alter von zumeist 35 bis 37 Jahren, das schon in den vorangegangenen Wochen von seiner Rinde verloren hatte, hat dabei enger geküßt werden müssen. Und der Humor ist doch stets Sieger geblieben.

Von einigen öden und ungepflegten Sandstreifen abgesehen, ist das russisch-polnische Gebiet, das wir durchstreiften, voll landschaftlicher Reize und von wohlthuender Fruchtbarkeit. Welliges Hügelland wird des öfteren von Talmulden unterbrochen. Die Hügelgruppen sind von ärmlichen Kiefernwäldern bedeckt, in denen sich mangels Nahrung wenig Wild aufhält, höchstens zuweilen die Spur eines Reihers vorfindet. Einige größere Waldgebiete waren wohlgepflegt, und wir erfuhren, daß sie der Aussicht eines deutschen Försters unterstehen, der sie nach deutscher Methode aufgeforstet hat. Man kann in dieser Gegend ganz im allgemeinen sagen: was auf dieser polnischen Erde an Werten geschaffen wurde, ist deutscher Tatkräft zu verdanken. Die hübschen landwirtschaftlichen Güter befinden sich unter der strengen, jach-lindigen Hand und Leitung deutscher Verwalter, und die Bauerengebäude hier unterscheiden sich darum so vorteilhaft von den sonstigen zerfallenen, verschmutzten, polnischen Bauernhöfen, weil hier seit Generationen deutsche Ansiedler tätig sind. Wohin das Auge blickt, wohlgepflegte Felder, meist mit Roggen, Rübren oder Kartoffeln bepflanzt, stattliches Groß- und

Kleinbleh, etwa alle zwei Stunden kleinere Viehungen, meist um einen größeren Gutshof gruppiert. Die Bewohner sind freundlich, freilich ängstlich und zurückhaltend; viele brachten den vorüberziehenden Truppen Milch und Obst. Im ganzen wertvolles Gebiet, das schon jetzt vom Reutstum durchdrungen ist und nur noch deutlicher staatlicher Fürsorge bedarf. Vor allem fehlt es an den Verkehrsmitteln. Nur wenige Eisenbahnlinien durchziehen das russische Polen, und auch die natürlichen Wasserstraßen befinden sich in einem trostlos verwahrlosten Zustand. Welche Bewegungskraft bietet z. B. die gewaltige Wassermasse der Weichsel! Von der deutschen Grenze ab trägt sie beliebig große Lasten; auf russischem Gebiet aber ist sie fast völlig unerschiffbar, stellenweise so verlandet, daß man fast hindurchwaten kann. Und durch diese Verlandung wurde das ausgebaute und verbesserte Flußbett auf deutschem Gebiet immer aufs neue verschüttet. Nichts geschieht im heiligen russischen Reiche, und in wahnwütiger Verblendung fröhnt dessen Herrscherhaus unerschütterlicher Ländergier, statt das eigene große Land erst einmal zu erwerben, um es in Wirklichkeit zu besitzen.

Ein ganz anderes Bild als das Landgebiet, das dem unrigen im Osten ähnelt, bieten die ziemlich spärlichen Städte. Sie sind fast ausschließlich von Juden bewohnt. Einige weisen stattliche zweistöckige Steinhäuser und leibliche Pflaster auf und waren sauber gehalten. Aus den Fenstern schauten teilnahmslos ernste, schwarz umrahmte, oft edelgeschnittene Gesichter. Wir zogen es im allgemeinen vor, in Dörfern Rast zu machen, zumal uns bekannt war, daß sich in den Städten zahlreiche verkleidete Kozaken aufhalten. Und wenn wir auch bei einem Aufenthalt an verdächtigen Plätzen in der Regel den Bürgermeister und andere Amtspersonen während unserer Anwesenheit als Geiseln für unsere Sicherheit festnahmen, so konnte dieser Schutz doch nicht gegen jeden Verrät innerhalb der Stadtmauern ausreichen. Es ist ja auch schwierig für eine verschüchterte Grenzbesetzung, Charakterstärke zu bewahren, wenn heute auf dem Rathaus die deutsche Flagge gehißt, sie morgen unter Drohungen von Kozaken heruntergeholt und übermorgen wieder von zurückkehrenden deutschen Truppen aufgehoben wird.

Noch heute verfolgen die Russen, wenn sie nicht in gewaltiger Uebermacht sind, die Taktik von 1813. Sie ziehen sich vor einem anrückenden, selbst weit schwächeren Gegner zurück, weichen einem Zusammenstoß aus, verstecken sich, um bei Gelegenheit einzelne kleinere Abteilungen zu überfallen und tauchen, wie aus dem Boden gewachsen, wieder auf, sobald der Gegner die Gegend verlassen hat. Sie werden in dieser Taktik unterstützt durch die Verräterei der ihnen gefügig gemachten Bewohner, die ihnen die Signale geben, Unterschluß und Verkleidung gewähren. Es ist uns in einzelnen Fällen gelungen, solche Kozakenester auszuheben, nachdem die Wandschranke und versteckten Türen unserer Heiligtümer geöffnet und die Dachböden abgejucht waren. In welchen Schmutz und Pestgeruch wir da oft hineintraten mußten, das läßt sich nicht wiedergeben. Obwohl wir wußten, daß wir ständig vom Feinde umlauert waren, war es uns doch nicht möglich, ihn in einem größeren Gefecht zu packen. Einige Kozakenpatrouillen, deren wir in der Ferne gewahr wurden, wurden mit wohlgezielten Granaten unschädlich gemacht. In einer Gegenwehr ließen es die feigen Ausreißer nicht kommen. Als nämlich etwa 50 Pioniere in dieser Gegend isoliert waren und etwa 1000 Kozaken sie umzingelt hatten, da fanden sie den Mut zum Angriff, und er wäre ihnen auch damals nicht geblüht, wenn die Pioniere nicht die Munition ausgegangen wäre. Trotzdem entkam die Unsrigen zum Teil. Die anderen wurden niedergemacht.

Der Zweck unserer Streifzüge wurde erreicht, ein großes Stück von Russisch-Polen ist vom Feinde geäubert, die Garnisonstadt dieser Gegend genommen, und es wird sich da so bald kein größerer feindlicher Truppenverband wieder sehen lassen. Die Aushebungen für die russische Armee sind hier gestört, wenn nicht unmöglich gemacht, unsere Truppen können sich hier mit der selbstverständlichen immer gebotenen Wachsamkeit gegen Kozakenpatrouillen — frei ergehen. Unser Regiment hat bei diesen Streifzügen fünf Mann verloren. Sonstige Verluste blieben unerspart, während die Kozakenverbände dieser Gegend erheblich gestärkt wurden.

## Aus Verlustliste Nr. 28

der Königlich Sächsischen Armee.

Kausgegeben am 9. Oktober 1914.

### 3. Feldartillerie-Regiment Nr. 32, Riesa.

- Regimentsstab.  
(Vitry-le-Francois 8. Sept., Souain 20. Sept.)  
Lohse, Ludwig, Leutnant aus Chemnitz — f. v., Oberfeldw.  
Sonnensberg, Otto, Rüstmeister aus Schönebeck — f. v., Ropf.  
Stab der 1. Abt.  
(Vitry-le-Francois 7. Sept.)  
Dietel, Erich, Major aus Riesa — gefallen.  
Rudloff, Otto, Leutnant aus Ebersfeld — f. v., Ropf.  
Salge, Otto, Trompeter-Sergeant aus Saardrücken — f. v.  
Wüller, August, Fahrer aus Leipzig-Rustadt — f. v., Rauch.  
1. Batterie.  
(Vitry-le-Francois 8., 9. u. 14. Sept.)  
Putzig, Werner, Leutnant aus Deutzen — f. v., r. Oberfch., Gefsch.  
Wolter, Karl, Fahrer aus Gölsdorf — f. v., rechte Schulter, dienstf.  
Richter, Walter, Fahrer d. R. aus Wernsdorf — f. v., r. Oberfch.  
Hierschum, Max, Fahrer d. R. aus Chemnitz — f. v., rechte Hand.  
Wüller, Paul, Fahrer d. R. aus Kleinweißchen — f. v., dienstf.  
Rafschinski, Roman, Kanonier aus Biffa — gefallen.  
Grühl, Alfred, Kanonier aus Chemnitz — f. v., z. Unterschenkel.  
Rößler, Paul, Gefreiter aus Sorga — gefallen.  
Jenner, Karl, Kanonier aus L. Neubitz — f. v., Hüfte, Hüfte, Arm.  
Jacob-Weißhase, Kurt, Kanonier aus Stelmsdorf — gefallen.  
Geier, Kanonier — f. v., Ropf.  
Jahn, Ernst, Kanonier aus Falkenstein — f. v., z. Hand.

- Schaller, Robert, Gefreiter aus Leipzig-Blasewitz — f. v., l. Arm.  
Burdardt, Max, Kanonier aus Raudorf — f. v., l. Oberarm.  
Jammersmann, Arthur, Kanonier aus Leipzig — f. v., l. Schulter.  
Lohse, Alfred, Kanonier aus Großschirma — f. v., z. Oberarm.  
Steinbrücker, Willy, Kanonier — f. v., Hüfte.  
Lippe, Franz, Kanonier aus Wulfen, Untert — f. v., z. Bein.  
Schlagel, Hugo, Kanonier aus Brandshagen — gefallen.  
Schilpp, Willy, Kanonier aus Leipzig — f. v., rechte Oberfch.  
Ritter, Hermann, Kanonier aus Riesa — f. v., rechte Schulter.

2. Batterie.  
(Vitry-le-Francois 7. u. 10. Sept.)  
Eiber, Arthur, Fahrer aus L. Riesa — gefallen.  
Weiß, Kurt, Liff, aus Oberweißchen — gefallen.  
Teich, Johannes, Kanonier aus Habersleben — f. v., Gefsch.  
Gehner, Walter, Kanonier aus Rodewisch — f. v., Hüden, l. Bein.  
Schubert, Willy, Kanonier aus Dönnberg — f. v., linker Arm.  
Brohmann, Paul, Kanonier aus Leipzig — f. v.  
Reißel, Walter, Kanonier aus L. Lindenu — f. v., Beine.  
Eiber, Richard, Kanonier aus Riesa — f. v., Ropf.  
Brünner, Oswald, Kanonier aus Riesa-St. Michael — f. v., Ropf.  
3. Batterie.  
(Vitry-le-Francois 10. Sept.)  
Hilfslein, Walter, Kanonier aus Wurzen — f. v., Beine.  
Hühner, Max, Kanonier aus L. Wilmersdorf — f. v.  
Stark, Willy, Kanonier aus Rodau — f. v., linker Bein.  
Reinelt, Paul, Kanonier aus Leipzig — f. v., Ropf.  
Jahn, Kris, Gefreiter aus Steinböhra — f. v., dienstfähig.  
Gursche, Karl, Kanonier aus L. Lindenu — f. v., Brust.

### 8. Infanterie-Regiment Nr. 102, Sittau.

- Uebigau, Arno, Soldat aus Böbla — gefallen.

### 9. Infanterie-Regiment Nr. 123, Suiden.

- Uebig, Karl, Soldat aus L. Suiden — f. v., rechte Arm.  
Karl, Otto, Soldat aus L. Suiden — f. v.  
Wüller, Richard, Soldat aus Böbla — f. v., Ropf.

### 15. Infanterie-Regiment Nr. 181, Chemnitz.

- Schunack, Oskar, Feldwebel aus Böbla — gefallen.

### 16. Infanterie-Regiment Nr. 182.

- Gaines, Johannes, Soldat aus Rühlberg — f. v., linker Bein.  
Hölzel, Paul, Soldat aus Gröba — f. v., linker Bein.  
Trippel, Arno, Soldat aus Jahnshäusern — f. v., Hüden.  
Kriegel, Alfred, Soldat aus Röhren — f. v., Bauch.  
Richter, Ernst, Soldat aus Nächstes — vern.  
Lauts, Emil, Soldat aus Wiedingen — vern.  
Fering, Paul, Soldat aus Riesa — f. v.  
Jäger, Georg, Reserveoffizier aus Riesa — f. v.  
Hörsch, Otto, Liff, aus Uebigau — f. v.  
Richter, Gustav, Reserveoffizier aus Stauditz — f. v., Bein, Arm.  
Fiedler, Bruno, Soldat aus Böhren — f. v., linker Bein.  
Schurig, Karl, Reserveoffizier aus Riesa — vern.  
Seifert, Arthur, Anton, Reserveoffizier aus Oberweißchen — f. v.  
Höhler, Karl, Soldat aus Kommasch — f. v., Bein.  
Scherb, Gustav, Reserveoffizier aus Riesa — vern.  
Kritze, Kurt, Soldat aus Riesa — f. v., Bein.  
Krenold, Gerhard, Gefr. aus Hieberitzsch — f. v., Arm.  
Lamm, Friedrich, Soldat aus Frauenhain — gefallen.

### Weitere Offiziere-Regiment.

- Buchholz, Richard, Major aus Riesa — f. v.

### Sächsische Staatsangehörige in außerländischen Truppenteilen.

Gefallen: Reserveoffizier Max Jahn aus Gerhartau vom Res.-Inf.-Regt. 20. Verwundet: Bernhard Röhre aus Oberstaucha vom Res.-Jäger-Bat. 8, Reserveoffizier Bruno Riekmann aus Riesa vom Inf.-Regt. 167.

**Wasserstände.**

Ort	Stellen	1. Okt.	2. Okt.	3. Okt.	4. Okt.	5. Okt.	6. Okt.	7. Okt.	8. Okt.	9. Okt.	10. Okt.
Wid-	Wid-	Wid-	Wid-	Wid-	Wid-	Wid-	Wid-	Wid-	Wid-	Wid-	Wid-
weis	weis	weis	weis	weis	weis	weis	weis	weis	weis	weis	weis
8.	6	24	46	40	24	72	42	68	107	37	
9.	6	17	38	41	32	71	50	72	88	17	

### Schlachtviehpreise

auf dem Viehhofe zu Dresden am 8. Oktober 1914 nach amtlicher Feststellung. (Marktpreise für 50 kg in Mark.)

Viergattung und Bezeichnung.	Schlachtgewicht	
	Lebend.	Schlacht.
<b>Kühen (Kauftrieb 250 Stück)</b>		
1. a. Vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren . . . . .	54-56	97-99
b. Cesterreicher dergleichen . . . . .	—	—
2. Junge fleischige, nicht ausgewässerte — ältere ausgewässerte . . . . .	47-50	90-92
3. Mäßig genährte Junge — gut genährte ältere . . . . .	40-44	83-87
4. Gering genährte jeden Alters . . . . .	—	—
<b>Bullen (Kauftrieb 89 Stück)</b>		
1. Vollfleischige höchsten Schlachtwertes . . . . .	51-53	94-96
2. Vollfleischige jüngere . . . . .	45-48	88-91
3. Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere . . . . .	38-44	81-86
4. Gering genährte . . . . .	—	—
<b>Kälben und Röhre (Kauftrieb 63 Stück)</b>		
1. Vollfleischige, ausgewässerte Kälben höchsten Schlachtwertes . . . . .	50-52	93-95
2. Vollfleischige, ausgewässerte Röhre höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren . . . . .	42-45	86-89
3. Ältere ausgewässerte Röhre und wenig gut entwässerte jüngere Röhre und Kälben . . . . .	37-41	80-83
4. Mäßig genährte Röhre und Kälben . . . . .	31-34	74-77
5. Gering genährte Röhre und Kälben . . . . .	25-29	68-73
<b>Röhre (Kauftrieb 541 Stück)</b>		
1. Doppelpender . . . . .	90-95	130-132
2. Feinste Mast- (Wollmischmast) u. beste Saugfäbber . . . . .	60-70	100-110
3. Mittlere Mast- und gute Saugfäbber . . . . .	55-58	95-98
4. Geringe Saugfäbber . . . . .	50-53	90-93
<b>Schafe (Kauftrieb 54 Stück)</b>		
1. Mastlamm und jüngere Mastlamm . . . . .	48-50	96-100
2. Ältere Mastlamm . . . . .	41-44	82-88
3. Mäßig genährte Hammel u. Schafe (Wergschafe) . . . . .	36-40	60-82
<b>Schweine (Kauftrieb 2136 Stück)</b>		
1. a. Vollfleischige der feinsten Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahre . . . . .	68-80	75-77
b. Fettfleischige . . . . .	61-62	78-79
2. Fleischige . . . . .	56-57	73-74
3. Gering entwässerte . . . . .	54-55	71-72
4. Sauen und Eber . . . . .	50-55	67-74
Weisheitsgang: Röhre mittel, Schmeine gut.		